

Der Reidemeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 143

14. September. 2000

Rainer Assmann

"Dei ollen van Theis op diäm egen un Melchior bi de Müür"

Zur Besiedlung von Stadt und Land Lüdenscheid im ersten Jahrtausend n.Chr.

unter Auswertung neuerer Forschungen zur Orts- und Landesgeschichte

I. Einleitung

1. Verlust von Erkenntnissen durch örtliche Bausünden
2. Lebensdaten von Theis und Melchior
3. Literatur
4. Voraussetzung von Forschungsergebnissen

II. Verkehrswege

1. Der Hellweg
2. Der Heerweg - der Heidenweg und der Königsweg
3. Beschaffenheit, Erhaltungspflicht und Schutz der Verkehrswege
4. Thidregssaga - Nibelungensaga
5. Erste Zusammenfassung

III. Herkunft und Stammeszugehörigkeit der Siedler

1. Vor der Völkerwanderung
2. Völkerwanderung, Eigenschaft einer Stammesgemeinschaft
3. Neuere Forschungen über Germanen - Franken - Sachsen
4. Schriftliche Quellen - Archäologie
5. Auswertung für den Raum Lüdenscheid
6. Vorläufige Zusammenfassung der Besiedlung bis um 800

IV. Sachsenkriege - einzelne Forschungsgebiete

1. Ortsnamenforschung
2. Hausforschung
3. Flurnamenforschung
4. Dialektforschung
5. Von Lüdensceid zu Lüdenscheid
6. Lüdenscheider Stadtrecht
7. Anthropologie (Abstammungslehre, Rassenkunde)
8. Eisengeschichtliche Erkenntnisse
9. Ringwallanlagen
10. Auswertung für den Raum Lüdenscheid

V. Status der Bewohner von Stadt und Land Lüdenscheid

1. Freibauern, Hofesverbände
2. Stadtgründung - Freie und Zugezogene in Lüdenscheid

VI. Raumbezogene strategische Bedeutung Lüdenscheids

1. Vest Lüdenscheid
2. Altenlüdenscheid - Lüdenscheid, Gründung des Kirchortes
3. Kaiserliche Burg Lüdenscheid

I. Einleitung

Der Inhalt des Vortrags: Frühgeschichte unseres Raumes ist offenbar von Interesse, also "in". Die Vorträge über dasselbe Thema in den letzten Jahren, 1993 von Herrn Römer und 1996 von Herrn Spies bezeugen das.

Seit Jahrzehnten sind eine Vielzahl von neuen Forschungsergebnissen zur Orts- und überwiegend zur Landesgeschichte veröffentlicht worden. Diese sind für den Raum Lüdenscheid kritisch ausgewertet und gegenüber gestellt worden. Deshalb dürfte sich ein abermaliger Vortrag über das Thema rechtfertigen, zumal der jetzige Vortrag wegen des Umfangs des Stoffes, mit dem ich selbst nicht gerechnet hatte, bereits in zwei Teile geteilt wor-

den ist. Für Sie wird es ein Marathonlauf werden. Wir werden das Ziel aber gemeinsam erreichen.

Wie ein Vergleich mit der Stadtgeschichte von Wilhelm Sauerländer und der Neuauflage von Günter Deitenbeck, die ich erst nach Abschluß dieses Manuskripts durchsah, ergab, können bisherige Erkenntnisse größtenteils bestätigt werden. Neue Erkenntnisse sind hinzugekommen. Das sei vorweg gesagt.

Die Zweitüberschrift Theis op diäm egen un Melchior bi de Müür un iährne ollen ist eine freudige Verbeugung vor der Aufnahme des Niederdeutschen in die europäische Charta für Minderheitensprachen. (1)

Die beiden Theis und Melchior sind quellenmäßig nachgewie-

sene Personen. Wie ein roter Faden soll an diesen beiden Personen und zwar auch gegenwartsbezogen nach dem Sinnpruch: "Neminem time, neminem laede" versucht werden, die Frage nach der Besiedlung von Stadt und Land Lüdenscheid im ersten Jahrtausend, im Ergebnis im frühen Mittelalter, zu klären.

1. Verlust von Erkenntnissen durch örtliche Bausünden

Beide Personen, Theis und Melchior, verbindet, auch das wird sich wie ein roter Faden durch den Vortrag ziehen, eine Sünde unserer Generation, die nicht vergessen und immer wieder in Erinnerung gerufen werden sollte, um vergleichbare Sünden in Zukunft zu ver-

meiden. Nicht nur hat man unwiederbringlich geschichtliche Bausubstanz in der Innenstadt "plattgemacht". Dieser Schaden ist niemals wiedergutmachen. Mehrfach hat man gleichzeitig die für lange Zeit einmaligen Gelegenheiten verstreichen lassen, Licht in unsere Vergangenheit zu bringen, und zwar in den sechziger Jahren in der Kirche sowie 1974 beim Abbruch eines Teils der südlichen Altstadt. (2)

In den Lüdenscheider Nachrichten vom 29. Januar 2000 zeigt Wolfgang Schumacher eines seiner guten Vergleichsfotos von der Parkpalette aus in Richtung der nicht abgebrochenen nördlichen Altstadthäuser.

Am 25. Januar 1978 kündigten die Lüdenscheider Nachrichten die Planungen für die nördliche

Altstadt an mit der Überschrift: "In diesem Jahr geht's in der nördlichen Altstadt rund". Bei der beabsichtigten Zerstörung der nördlichen Altstadt übernahm 1978 die evangelische Kirchengemeinde die Vorreiter-schaft und zwar durch den Abbruch eines denkmalwürdigen Hauses zugunsten ihres Gemeindezentrums. (3)

Im Jahr 1999 hat die ev. Erlöserkirchengemeinde das zehnjährige Bestehen des Gemeindezentrums unkritisch gefeiert. Es wurde harmlos sogar noch hervorgehoben, daß "der Bau damals nur möglich war, weil wir Mittel aus dem Topf für die Altstadt erhalten haben". Die Bausünde wurde also durch Steuergelder unterstützt ! (4)

Im Sommer 1978 wurde dann das Haus von Melchior in der

Ringmauerstraße 10 mit einem Nachbarhaus in einer Blitzaktion zu Beginn der Schulferien abgebrochen und zwar rechtswidrig unter Aushebelung des vorhandenen Denkmalschutzes. Die Überschriften der Zeitungscollage sprechen für sich. (5)

Unter Aufhebung des Denkmalschutzes wurde elf Jahre später 1997 das Haus von Theis, der Lindenhof in Winkhausen im östlichen Teil zugunsten einer Fabrikerweiterung abgebrochen. (6)

In sämtlichen genannten Fällen nahm man mögliche archäologischen Fach-Untersuchungen nicht in Anspruch. Demgegenüber hat in den neuen Bundesländern die archäologische Untersuchung Vorrang, bevor neu gebaut wird ! (7)

In Lüdenscheid ist man allerdings vorsichtiger geworden, wie die Standhaftigkeit des Denkmalamtes im Falle des Gebäudes Lohrerstraße 2 zeigt. (8)

2. Lebensdaten von Theis und Melchior

Beide Personen, Theis und Melchior sollen nun, damit Sie beide einigermaßen lebendig vor sich sehen, zunächst in ihrem sozialen Umfeld vorgestellt werden - prosopographisch, d.h. personengeschichtlich, nennt man das heute.

Theis, oder auch auf Hochdeutsch Matthias, hieß mit Hausnamen Winkhaus. Er lebte um 1600 in Winkhausen auf dem Egen (Eigen) gut. Sein Haus war der bereits genannte, heute als restauriertes Teilstück erhaltene Lindenhof. Auf dem Januarblatt des diesjährigen, wieder sehr schönen Kalenders der Lüdenscheider Sparkasse war der Lindenhof abgebildet.

Theis (offenbar der ältere) war Freibauer. Er wies 1618 ff in einem Prozeß gegen das Stillekingen Lehngericht (Neuenhof) nach, daß er als Freibauer freier Abstammung sei. Nicht nur der neuenhofer Hofesverband, sondern auch der Hofesverband Rhade zeichnete sich durch Vereinnahmung von Freigütern aus. Wahrscheinlich der gleichnamige Sohn von Theis wird 1632 und 1666, hier als Theis "d. junge", genannt. (9)

Theis ist jeweils Vorsteher der Vertreter des Vestes Lüdenscheid, 9 an der Zahl, die gemeinsam mit dem Lüdenscheider Hogrefen und 6 Richtern sowie 5 Vertretern des Adels anläßlich einer Amtsversammlung zum wiederholten mal eine Petition über und an den landesherrlichen Beamten in Altena verfassen, weil dieser die hergebrachten ständischen Rechte zumindest übersah.

Melchior bi de Müür - "bi de Müür" ist eine Bezeichnung für diesen Vortrag von mir - hieß mit Hausnamen Assmann; er war Drahtschmied. Melchior Assmann ist 1682 im Stadt- und Gildebuch, das nach dem Stadtbrand von 1681 neu erstellt wurde, genannt als "von alters her" berechtigt, Draht zu schmieden. Melchior wohnte in seinem bereits genannten Haus in der Ringmauerstraße 10, eben an der Stadtmauer. An ihn erinnert eine 1982 am Nachfolgebau angebrachte Erinnerungstafel. (10)

Die historischen Personen Theis und Melchior stehen stellvertretend für heutige Bürger von Stadt und Land Lüdenscheid.

Theis ist austauschbar mit entsprechenden Familien von Freibauern Brüninghaus, Geck oder Rentrop im Kirchspiel (Land) Lüdenscheid.

Melchior ist austauschbar mit entsprechenden Familien von Stadtbürgern, z.B. Dicke oder Kugel, deren Namen im Urkataster von 1830 in den Flurzeichnungen "Dikeskamp" oder "Kugelskamp" erscheinen.

Jeder von Ihnen, wenn er Vorfahren aus Lüdenscheid Stadt und Land hat, wird sich in irgendeiner Vorfahrenreihe hier wiederfinden. Ein Studium der Kirchenbücher oder des Stadt- und Gildebuches macht es möglich.

Auf diesen Hinweis kam es mir an, damit Sie sich auf sich selbst bezogen mit mir fragen können: Wer waren unsere Ollen, also wer waren unsere Vorfahren ?

3. Literatur

Bevor ich nun zum engeren Thema komme, seien zuvor noch einige Hinweise zur seit Jahrzehnten verfolgten und

ausgewerteten Literatur gemacht, die Sie in der Stadtbibliothek zur Vertiefung einsehen können; ich bin bestrebt gewesen, soweit als möglich dort erreichbare Literatur zu benennen. Im wesentlichen sind das der Reidemeister und der Märker, also örtliche Fachzeitschriften, dann überörtliche Veröffentlichungen, also die westfälische Landesliteratur wie das große Werk "Der Raum Westfalen" mit seiner in den letzten Jahren erschienenen Schlußbilanz (hrsgg. vom Landschaftsverband Münster), die Jahrbücher "Westfälische Forschungen" und "Westfälische Zeitschrift" der letzten Jahrzehnte (beide hrsgg. vom Verein für Altertumskunde, Münster und Paderborn). Ferner: "Die Geschichte Westfalens" von Friedrich Philippi, 1926; Band 1 des dreibändigen Werkes "Westfälische Geschichte" von Hermann Rothert, 1947, 2. Aufl. 1986 mit Anmerkungen von Albert Hömberg, Band 1 des vierbändigen Werkes "Westfälische Geschichte" hrsgg. 1983 von Wilhelm Kohl, seine von ihm verfaßte, 1994 erschienene Kurzfassung und die 1998 erschienene Geschichte Westfalens von Harm Klueting. Hinzuweisen sei besonders auf die Kataloge zu den Ausstellungen: - Kunst und Kultur im Weserraum, 1966, - Sachsen und Angelsachsen, 1979, - Köln-Westfalen, 1981, - Die Alemannen, - Das Reich der Salier, 1992, - Sachsenspiegel, 1995, - Heinrich der Löwe, 1995, - Die Franken 1997, und die Kataloge der letztjährigen ganz großartigen Ausstellung in Paderborn - Kunst und Kultur der Karolingerzeit, 1999.

4. Voraussetzung von Forschungsergebnissen

Will man die Besiedlung unseres Raumes erkennen, gibt es viele Anhaltspunkte, die, wie Mosaiksteine zusammengesetzt, vielleicht ein Ganzes ergeben, also eine Gesamtaussage zulassen. Wegen der ganz geringen schriftlichen zuverlässigen Quellenlage sind nur wenige sichere Einzelaussagen möglich und das auch nur für bestimmte Zeitabschnitte. Wesentliche Hinweise sind durch die Archäologie, die sogenannte Spatenkunde zu gewinnen. Jörg Janut stellt 1986 dazu fest: "Nur wo jahrzehntelang mit großem wissenschaftlichen Sachverstand und entsprechen-

dem Aufwand archäologisch gearbeitet worden ist (denken Sie an den genannten roten Faden: "Ausgrabungen") und wo zudem die Ergebnisse der Grabungen auch publiziert und damit überprüfbar gemacht worden sind, kann der Historiker materielle Überreste dazu verwenden, sein aus den schriftlichen Quellen gewonnenes Bild der menschlichen Vergangenheit zu vervollständigen. Sonst kann es passieren, daß einige Neudatierungen oder ein einziger neuer Fund dieses aus historischen und archäologischen Kompositionselementen zu-

Transport von Hausrat, Werkzeug und Haustier zulassen.

Die Flüchtlingstrecks aus dem deutschen Osten 1945 oder die Siedler in den Western flüchteten bzw rückten vor über Straßen.

Unsere Ollen kamen nicht als Ötzi, also als Einzelgänger ins Land. Sie waren auch keine Pendler, die sich wie Wieland der Schmied zu Jahreszeiten mit günstiger Witterung im heimischen Raum aufhielten, um Eisen zu schürfen und zu schmieden.

Abb. 475 Schmiedeszene auf dem Kästchen von Auzun. Dargestellt ist Wieland der Schmied, der aus dem Schädel eines ermordeten Königssohns einen Trinkbecher herstellt. Er reicht der Königs-tochter Aduhild einen berauschenden Trank, um sie sich gefügig zu machen. Als Werkzeuge sind ein Block mit Einsteckambossen, eine Schmiedezeange und Treibhämmer zu erkennen. Das Kästchen von Auzun belegt in einmaliger Weise die Verschmelzung antik-heidnischer, christlicher sowie germanischer Ikonographie (Kat. VII.6.30.). – Nach Müller-Wille.



Wieland der Schmied (Aus Franken, 2.Aufl.1997, Bd. 2, 5-8.- Jhdt, hier um 700) **zu Kapitel II**

sammengesetzte Bild als fragwürdig bzw. sogar als falsch erweist." (11)

II. Verkehrswege

Gehen Sie entsprechend diesen Richtlinien mit mir die einzelnen Forschungsgebiete durch und versuchen als erstes Mosaik die Verkehrswege zu ergründen.

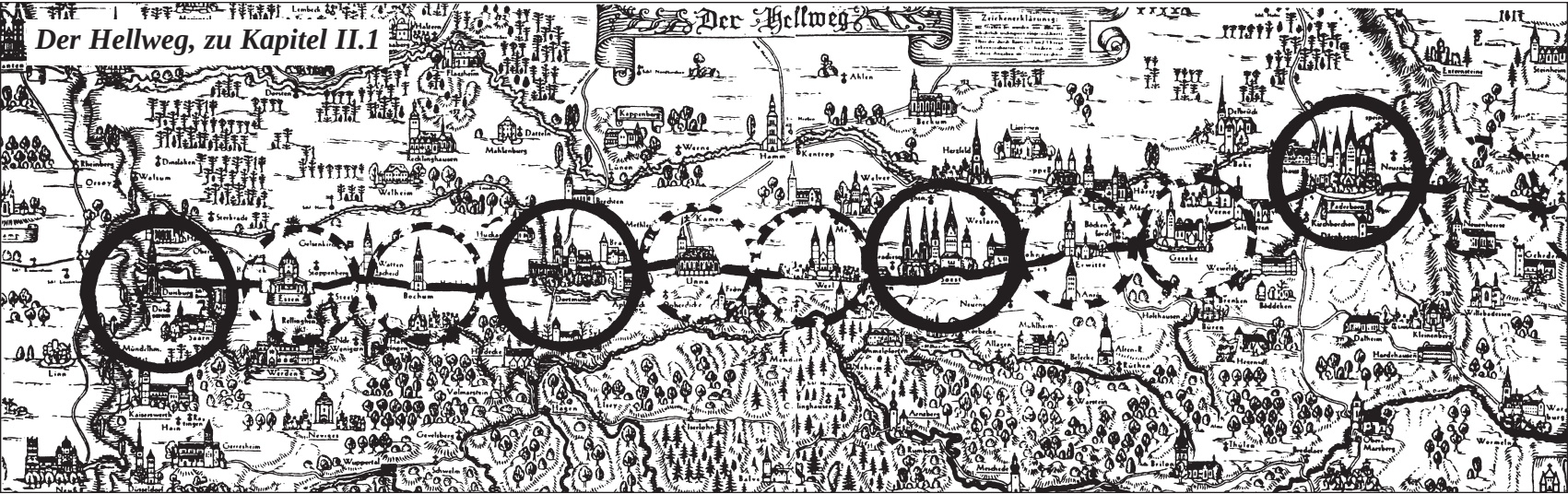
Die erste zu beantwortende Frage also ist, wenn ich irgendwo hinreisen will: Wie komme ich dahin, wie kamen die Vorfahren von Theis und Melchior, unsere Ollen, in unseren Raum.

Eine Besiedlung, d.h. ein dauerhafter bodenständiger Aufenthalt einer Familie oder eines Familienverbandes in festen Häusern mit lebenserhaltender Nahrungserzeugung, ist nur möglich, wenn Verkehrswege vorhanden sind, die einen

In Rußland konnten Napoleon oder Hitler mit Großgerät nicht durchs Moor oder Gestrüpp bis nach Moskau vordringen. In meinem beruflichen Leben habe ich lange genug den Militärs über die Schulter gesehen und mitbekommen: Durchs Gehölz oder auf Holzwegen werden Angriffe nur dann vorgetragen, um vom Gegner besetzte Objekte freizukämpfen, die das zügige Vordringen auf Straßen verhindern, wie zum Beispiel Brücken.

1. Der Hellweg

An der Grenze unseres Raumes verlief im Norden am Rande des gebirgigen Süderlandes ein Fernweg von europäischer Bedeutung. Er wird Hellweg genannt und führte von Brügge in Flandern nach Nowgorod im Nordwesten Rußlands.



Paul Leidinger, dessen Forschungsergebnissen ich hier folge, bezeichnet diesen Verkehrsweg als Straße "aus dunkler Vorzeit". (12)

Am Hellweg, den die Franken in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts als Aufmarschweg von Westen nach Osten gegen die Sachsen nutzten, (13) entstanden zur Sicherung der fränkischen Herrschaft Pfalzen, Königshöfe, Missionsstationen und möglicherweise Vorratslager zur logistischen Unterstützung der Aufmärsche. (14)

Auffällig ist der Abstand zwischen den Hauptorten; diese liegen jeweils etwa 50 km entfernt voneinander:

Für Duisburg sind zwischen 918 und 1016, also in der Zeit der sächsischen Kaiser und Könige, den Ottos und den Heinrichen, 18 Königsaufenthalte nachgewiesen. Die Existenz eines Königshofes und einer Pfalz sind durch Grabungen belegt.

Für Dortmund, nach Leidinger (nicht im mittelalterlichen Sinn) die heimlichen Hauptstadt von Westfalen, sind in der selben Zeit 31 Königsaufenthalte nachgewiesen. In Dortmund wird deshalb die Existenz eines Königshofes und einer Pfalz mit karolingischer Wurzel ohne bisherigem Grabungsnachweis angenommen. (15)

Für die, ebenfalls nach Leidinger (nicht im mittelalterlichen Sinn) heimliche Hauptstadt Engerns, Soest, dessen Besiedlungsalter aufgrund archäologischer Untersuchungen in die Spätantike reicht und dessen erster Kirchenbau aus dem 6. Jahrhundert stammt, sind 4 Königsaufenthalte nachgewiesen.

In Paderborn sind 32 Königsaufenthalte nachgewiesen. Wir sehen wohl alle die Pfalz in Paderborn vor uns, für mich ein Wunder von einer für den westfälischen Raum mit Troja gleichzusetzenden Bedeutung. Schließlich wird für Höxter am Weserübergang angenommen, daß auch dort ein Königshof stand, der allerdings in seiner Bedeutung gegenüber Corvey nach dessen Gründung zurücktrat. (16)

Die damaligen Könige bzw. Kaiser regierten das Reich wechselnd von ihren Königshöfen und Pfalzen aus. Eine Reichs- oder Bundeshauptstadt gab es nicht. Heinz-Dieter Heumann schätzt das Gefolge des Königs auf 1000 Personen. (17)

Es bedeutete naturgemäß einen erheblichen Aufwand, die Königshöfe bzw. Pfalzen zu erhalten und die Verpflegung des Regierungsapparates bei Königsaufenthalten personell und materiell sicherzustellen. Denken Sie vergleichend an den Umzug der Bundesregierung von Bonn nach Berlin. Die erforderlichen Mittel wurden im frühen und hohen Mittelalter durch Reichsgut zur Verfügung gestellt, mit dem die Könige ihre Pfalzen ausstatteten. Um Dortmund z.B. ist Reichsgut bis in unseren Raum hinein belegt, wie z.B. u.a. in Wiblingen und wie noch darzulegen sein wird, auch in Lüdenscheid. (18)

Mir ist die Bedeutung dieses Reichsgutes letztlich erst durch Lektüre des Aufsatzes von Leidinger einleuchtend geworden.

Die Zwischenstationen zwischen den genannten Hauptorten lagen in etwa in gleichem Abstand. Sie waren ebenfalls nicht unbedeutend: Essen - Bochum - Unna - Werl - Erwitte mit 5 nachgewiesenen Königs-

besuchen - Geseke - Driburg und Brakel.

2. Der Heerweg - der Heidenweg und der Königsweg

Bei Wilhelm Sauerländer, der über die Verkehrswege im heimischen Raum geschrieben hat, und zwar im Anschluß an die Forschungen von Albert Hömberg über die Verkehrswege in Südwestfalen, (19) kann nachgelesen werden, daß es im Süderland einen Nord-Süd-Verkehrsweg von überregionaler Bedeutung, also einen Anschluß an den Hellweg, selbst im Hochmittelalter nicht gab.

Aus dem Süden, dem sogenannten Schwarzenbergischen um Gummersbach / (Berg) Neustadt oder dem Siegerland bzw. aus dem Norden, dem Ruhrgebiet, wurde ein Verkehrsweg von Bedeutung erst um die Mitte des letzten Jahrtausends erforderlich, als die für die Wirtschaftskraft unseres Raumes notwendigen Rohstoffe, Erz und (Holz)kohle, im Lande selbst erschöpft waren.

In unserem Raum finden wir folgende einzig überregionalen Verkehrsverbindungen: Den Verkehrsweg von Köln über Wipperföhrt, Lüdenscheid und Balve nach Soest, Heerweg genannt. Im Süden grenzte der Verkehrsweg von Köln über Attendorn nach Kassel und weiter nach Leipzig an, Heidenstraße genannt. Nordwestlich unseren Raum tangierend führte ein Verkehrsweg von Köln über Gevelsberg nach Dortmund, Königsweg genannt; das ist der Weg, an dem 1225 Erzbischof Engelbert, Herzog von Westfalen und Engern zu Tode kam.

An diese Verkehrswege erinnern heute noch Straßennamen, z.B. in Lüdenscheid im Westen die Kölner Straße, allerdings

mit zumindest ab dem Springbrunnen in anderem Verlauf, und im Osten die frühere Arnsberger-, die heutige Werdohler Straße. In Kassel gibt es, denken Sie an die Heidenstraße, die Kölnische Straße im Westen und die Leipziger Straße im Osten als jeweilige Ein- bzw. Ausfallstraßen und Bezeichnung der Straßenrichtungen.

Der Heerweg, ich möchte sagen: Unser Heerweg, verlief im Einzelnen von Westen von Wipperföhrt, der Furt über die Wupper, bei Anschlag unseren Raum betretend, südlich an Halver vorbei - daraus ist auf hohes Alter des Heerwegs zu schließen - westlich von Ehringhausen nach Ostendorf - wohl nicht, da Wasserläufen folgend, über Oberbrügge ins Else- oder Mintenbecktal - hinunter in Winkhausen über die Vollme und unmittelbar neben dem Egengut des Theis hinauf, am Hof "Zur Straße", heute Haus Schöneck, vorbei nach Lüdenscheid. Dort verlief der Heerweg weiter über die heutige Werdohler Straße auf dem Höhenweg nach Werdohl, dort hinunter ins Lennetal und die Lenne überquerend hinauf nach Küntrop, Neuenrade als junge Stadtsiedlung von 1355 nicht berührend, weiter nach Balve, Arnsberg und Soest.

Folgt man der Karte von Albert Hömberg (20) durchlief der Heerweg nicht Arnsberg, sondern verlief westlich von Arnsberg nach Soest. Es würde derselbe Schluß auf das Alter des Heerwegs zu ziehen sein wie bei Halver und Neuenrade. Hierzu eine verbindliche Aussage zu machen übersteigt aber meine Kenntnisse und ist für unseren Raum auch ohne Belang.

Der Heerweg von Köln nach Soest bemißt grob gemessen 150 km. In der Mitte liegt Lü-

denscheid mit jeweils etwa gleichem Abstand Wipperföhrt in Richtung Köln und Balve in Richtung Soest. Das erinnert an die für die beim Hellweg zwischen den Hauptorten genannten Entfernungen. Hinsichtlich der Reisegeschwindigkeit müssen allerdings hier im Gebirge erhebliche Abstriche gemacht werden. 3. Beschaffenheit, Erhaltungspflicht und Schutz der Verkehrswege

Wie muß man sich Verlauf und Beschaffenheit des Verkehrswegs in unserem Raum, den Heerweg vorstellen? Unserem alten Lehrer vom Zeppelin-Gymnasium, Spicus (Dr. Specht - nicht derjenige aus der Fernsehserie) könnte der Satz aus der Feuerzangenbowle zugeschrieben werden: "Jetzt stelln mer uns mal ganz dumm". Mit dieser Einstellung kommt man zunächst hinsichtlich des Verlaufs und der Beschaffenheit des Heerweges in unserem Raum am weitesten.

Ursprünglich war unser Raum undurchdringlich bewaldet. Erst zu Ende des ersten Jahrtausends wurden durch Rodung infolge verstärkter Siedlung größere Freiräume geschaffen. Die Gewässer kannten nur natürliche Ufer. Hochwasser führten zu Überschwemmungen. - Bedenken Sie anhand des genannten Kalenderbildes vom Lindenhof, dem Egengut des Theis Winkhaus, wie hoch und damit geschützt, sein Haus stand. - Die Verkehrswege mieden deshalb die Täler und kreuzten sie nur bei vorhandenen seichten Stellen, den Furtten. Die Verkehrswege lagen also nicht im Tal entlang der Flüsse und anderer Gewässer. Die Verkehrswege führten über Höhen.

Die Verkehrswege waren nicht befestigt, sondern beschaffen, wie der jeweilige örtliche Bo-

en es zur entsprechenden Jahreszeit zuließ. Das kann sich bereits jeder Fußwanderer vorstellen.

Zur Befahrbarkeit der Verkehrswege lagen bestimmte öffentliche Erhaltungspflichten auf den Einwohnern des Raumes, den die Verkehrswege durchliefen. Die Verkehrswege waren in der Breite einer Speerlanze oder eines Heufuderbaumes von Gehölz, Gräben oder Zäunen freizuhalten. Darüber wachte der landesherrliche Beamte, im ersten Jahrtausend war das in unserem Raum, so-

fahrtrecht aufgezeichnet gewesen.(22)
Die öffentliche Verpflichtung zur Erhaltung des Heerwegs lag z.B. im 16. Jahrhundert, als 1553 eine steinerne Brücke bei Werdohl über die Lenne gebaut wurde, auf dem Vest, also der Allgemeinheit. Wie heute haben auch damals Menschen mit Kirchturm- oder Gartenzwerg-horizont - ich sage das ohne Wertung - sich uneinsichtig gezeigt, wenn es darum ging, für überregionales Wohl Beiträge zu leisten. (23)

Die Beeinträchtigung der Freiheit der Straßen kennen wir aus jüngster Zeit z.B. durch die rechtswidrigen Rheinbrücken- oder Autobahnbesetzungen von Mikro - Minderheiten, ein für die betroffenen Bürger höchst empfindlicher, zutiefst rechtswidriger Eingriff.

4. Thidrekssage - Nibelungen-sage

Die Ausführungen über die Verkehrswege wären unvollständig, wenn nicht auf die für

Rheins über Altenberg, Dortmund links liegend, nach Soest zur Residenz des Hunnenkönigs Atalo zogen, wo sie zugrunde gingen. Heinz Ritter legt seinen Forschungen die Thidrekssage zugrunde, zeichnet den Heerweg von Westen bis Wipperführt nach, bringt Wieland und das Schwert Mimung mit Balve und den Hof "Her" mit einem Hof bei Meinerzhagen in Verbindung.(24)

Von der breiten Wissenschaft sind die Forschungen von Heinz Ritter bisher nicht aner-

in Verbindung gebracht hat. (25)

Mir selbst schienen in meinem Laienverstand die Entfernungen der Tatorte in der Nibelungensage stets Unglaublich. Schlüsse auf den Heerweg im Lüdenscheider Raum, auch wenn dieser nur durch Balve und Meinerzhagen gestreift wird, wären allerdings erst dann zulässig, wenn weitere Erkenntnisse bestätigen, daß die Thidrekssage als Nibelungensage tatsächlich den westfälischen Raum betrifft.

5. Erste Zusammenfassung

Als erste Zusammenfassung über die Verkehrswege kann gelten: Für Stadt und Land Lüdenscheid ist im ersten Jahrtausend nur ein einziger Verkehrsweg "aus dunkler Vorzeit" von Bedeutung, das ist der Verkehrsweg von Köln über Lüdenscheid nach Soest bzw. umgekehrt.

III. Herkunft und Stammes-zugehörigkeit der Siedler

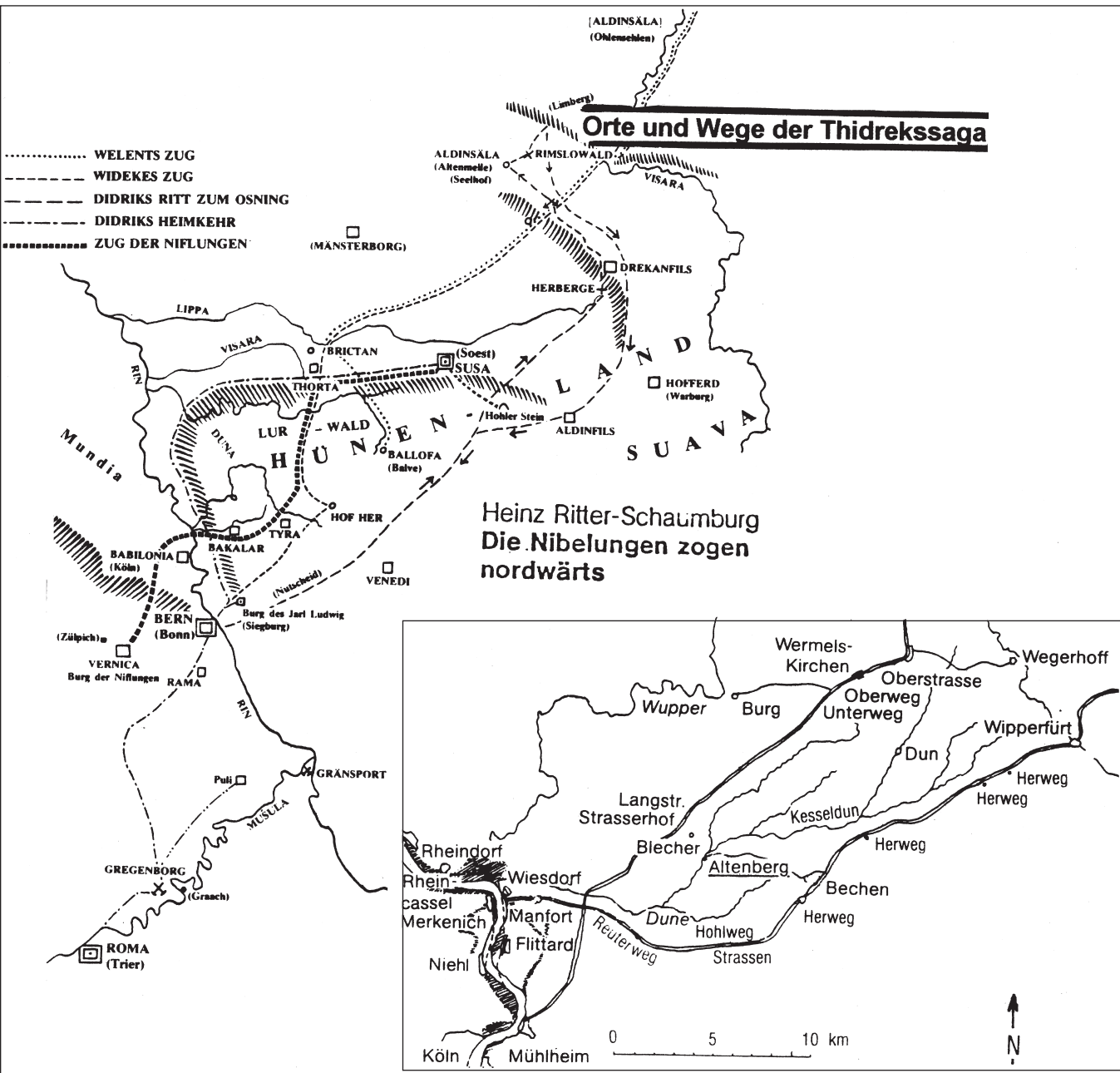
1. Vor der Völkerwanderung

Als nächstes stellt sich die Frage, wer besiedelte unseren Raum und woher kamen diese Siedler, also wer waren die Vorfahren von Theis und Melchior und damit, wer waren unsere Vorfahren?

Zur Entwicklung der Besiedlung von Westfalen in der Urgeschichte sei vorab auf die Ausführungen von Franz Petri und Kurt Tackenberg im Raum Westfalen verwiesen.(26)

Lange Zeit ist davon ausgegangen worden, daß das Süderland erst im Laufe der 2. Hälfte des ersten Jahrtausends seßhaft besiedelt worden ist; zuvor seien lediglich Lagerplätze gefunden worden. Jüngst hat Manfred Sönneken auf den Fund von fünf mesolithischen Lagerplätzen (mittlere Steinzeit, ab 5.000 bis 1.800 v.Chr.) im märkischen Oberland bei Halver, Lüdenscheid und Werdohl hingewiesen. (27)

Trotz der auffälligen Nähe zum Heerweg möchte ich zwar Zusammenhänge mit einer Zu- oder Abwanderung unter Nutzung des Heerweges sehen. Für die Annahme von dauerhaften Siedlungsplätzen reichen die Fundstellen aber nicht aus.



bald es eine überörtliche Organisation gab, wohl der Go- oder Freigraf, der im Auftrag des Königs oder des Herzogs oder / und der Zugehörigen der Grafschaft, also der Siedlungsgemeinschaft, handelte. Leidinger führt den Namen "Hellweg" ganz einfach auf das "Helle" im Wort zurück. Der Weg war im Gegensatz zum Gehölz des Umlandes hell durchleuchtet. (21)

Im Sachsenspiegel sind sogar Verkehrsregeln wie das Vor-

Die überregionalen, die öffentlichen Straßen standen auch in früheren Zeiten unter besonderem Schutz. Verfehlungen bis hin zu Raub, Mord und Totschlag bedeuteten den Bruch des Friedensbanns und zogen wegen Friedensbruchs in der Regel neben den für Verfehlungen an Leib und Leben angedrohten Strafen die höchste, die sogenannte Königsbuße nach sich. Die Verfolgung und Vollstreckung wird in den Hand des bereits genannten Go- oder Freigrafen gelegen haben.

unseren Raum einzig zu beachtende Sage hinzuweisen wäre. Es geht - Sie werden staunen - um die Nibelungensage. Heinz Ritter mit seinem heimatlichen Ortsnamen Schaumburg, ein promovierter Gymnasiallehrer, hat 1980 seine Einzelforschungen zu einer Buchveröffentlichung zusammengefaßt. Er kommt zum Ergebnis, daß die Nibelungen in der Völkerwanderungszeit im 5. und 6. Jahrhundert nicht von Worms nach Ungarn zur Residenz des Hunnenkönigs Attila, sondern aus dem Zülpichgau jenseits der

kannt worden. Das war auch angesichts der eingefahrenen Gleise der Nibelungenforschung mit kräftigen, überzogen patriotischen Zügen bis hin in die Kunst und Musik der letzten beiden Jahrhunderte nicht anders zu erwarten. Dennoch sind seine Ergebnisse nicht einfach von der Hand zu weisen. Wie sehr das Thema auch im 19. Jahrhundert die Phantasie beflügelt hat, wird dadurch deutlich, daß - nach Herrmann Rothert - selbst Jakob Grimm den Siegfried der Nibelungensage mit Arminius

Nach Frank Verse ist jedoch eine Besiedlung des südwestfälischen Berglandes bereits seit der Urnenfelderzeit, das ist die späte Bronzezeit (1200-700 v. Chr.) anzunehmen. (28)

Für eine allerdings jüngere Zeit deckt sich das mit den seit 1978 durchgeführten Spatenforschungen durch den heimischen Manfred Sönneken sowie gleichzeitig durch den Archäologen des westfälischen Amtes für Archäologie Hartmut Laumann.

In siedlungsgünstigem Raum Balve - Küntrop fanden sich Siedlungen aus der Zeit zwischen 250 v. und 120 n. Chr. Manfred Sönneken stellt fest, hiermit "konnte die große Fundlücke im Gebirge von der vorrömischen Eisenzeit bis zum Frühmittelalter ein wenig verkleinert werden". Bei einer Siedlung des 1. Jahrhunderts nach Christi habe es sich zweifelsfrei um eine germanische und nicht um eine keltische Siedlung gehandelt, in der Metall (Blei und Eisen) verhüttet und verarbeitet worden sei. (29)

Die Verhältnisse im Raum Neuenrade - Balve werden sich auf andere siedlungsgünstige Lagen in unserem Raum, wenn auch nur sehr vereinzelt übertragen lassen. Die Frage, wer siedelte und woher diese Siedler kamen, ist dadurch noch nicht beantwortet. Wir wissen nur, daß im Raum Neuenrade - Balve zu Beginn des 1. Jahrtausends eben keine Kelten, sondern Germanen siedelten.

Im Jahre 2002 sollen in Frankfurt / Main in einer großen Keltenausstellung u.a. die Funde im mittelhessischen Raum gezeigt werden. Dort wurde eine Stadt mit keltischer Hochkultur und u.a. deren Gott oder Herrscher mit den Hasenohren ausgegraben. Ob die neuen Erkenntnisse über die Kelten auch unseren Raum betreffen, muß abgewartet werden.

Wenn wir wissen, daß die Siedler in unserem Raum Germanen waren, stellt sich die nächste Frage, um welche Germanen es sich in welchem Zeitraum handelt.

2. Völkerwanderung, Eigenschaft einer Stammesgemeinschaft

Bei diesem Kapitel bewegen wir uns, so merkwürdig das aussieht, auf einer Eisfläche.

Denn jeder, der sich mit diesem Thema befaßt, begibt sich zur Zeit in Gefahr, politisch in Ungnade zu fallen. Wir haben in unserem bewundernswerten Grundgesetz zwar als Grundrecht die Meinungsfreiheit verankert. Dieses Grundrecht wird aber überlagert. Ob eine Meinung ungefährdet geäußert werden darf, richtet sich danach, ob sie politisch korrekt ist. Denken Sie nur an den berüchtigten Historikerstreit.



Fränkische Tracht



Es geht um das Wort "gens", das man früher als Stammesgemeinschaft oder im weitesten Sinn auch als Rasse bezeichnete. Politisch korrekt ist das, was eine hochgestellte politische Persönlichkeit bar jeden historischen Verständnisses und bar jeder Umsetzung unserer leidvollen geschichtlichen Erfahrung paradoxerweise gerade zur Zeit der schrecklichen, ethnisch bedingten Kriege im früheren Jugoslawien äußerte, daß nämlich Deutschland seine ethnische Geschlossenheit aufgeben müsse. Sie werden erstaunt sein, wie tiefgreifend diese Zielrichtung - politisch korrekt - inzwischen auch das Fach deutsche Ur- und Frühgeschichte erreicht hat.

Die Aussagen der Geschichtswissenschaft bis ins dritte Viertel des 20. Jahrhunderts sind in dessen viertem Viertel kräftig ins Wanken geraten. Das soll nachfolgend vorgestellt werden:

Vorab ist zur erörtern: Was ist eine über einen Familienverband hinausgehende Stammesgemeinschaft?

Erneut sei Jörg Jarnut zitiert: "Das lateinische ... Schlüsselwort der Völkerwanderungszeit... ""gens"", das im Frühmittelalter am häufigsten herrschaftlich organisierte Großgruppen bezeichnet, (bedeutet) eine Gruppe von Menschen, deren Gemeinschaftsbewußtsein vor allem in dem Glauben an ihre gemeinsame... Abstammung wurzelt. Diese Gruppe bildet in der Regel auch eine

Rechts- und Friedensgemeinschaft mit einheitlicher politischer Zielsetzung. Im biologisch ethnischen Sinne hingegen ist sie keinesfalls ein in

des Volkes löste sich aus seinem gentilen Verband und wurde so zum Katalysator einer neu entwickelten Gens, die einerseits wie er selbst der verlassenen entstammte, andererseits durch Anlagerung anderer Kleingruppen an diesen Kern entstand. Dieser Traditionskern,...(so)...Reinhard Wenskus...bewahrte also seine Tradition und insbesondere seinen Abstammungsglauben. Wanderungen sind demnach vor allem Abspaltungen von sozial hochstehenden Gruppen..." (30)

Man wird an das bei Wilhelm Busch so schön dargestellte Beispiel der Bienenschwärme erinnert.

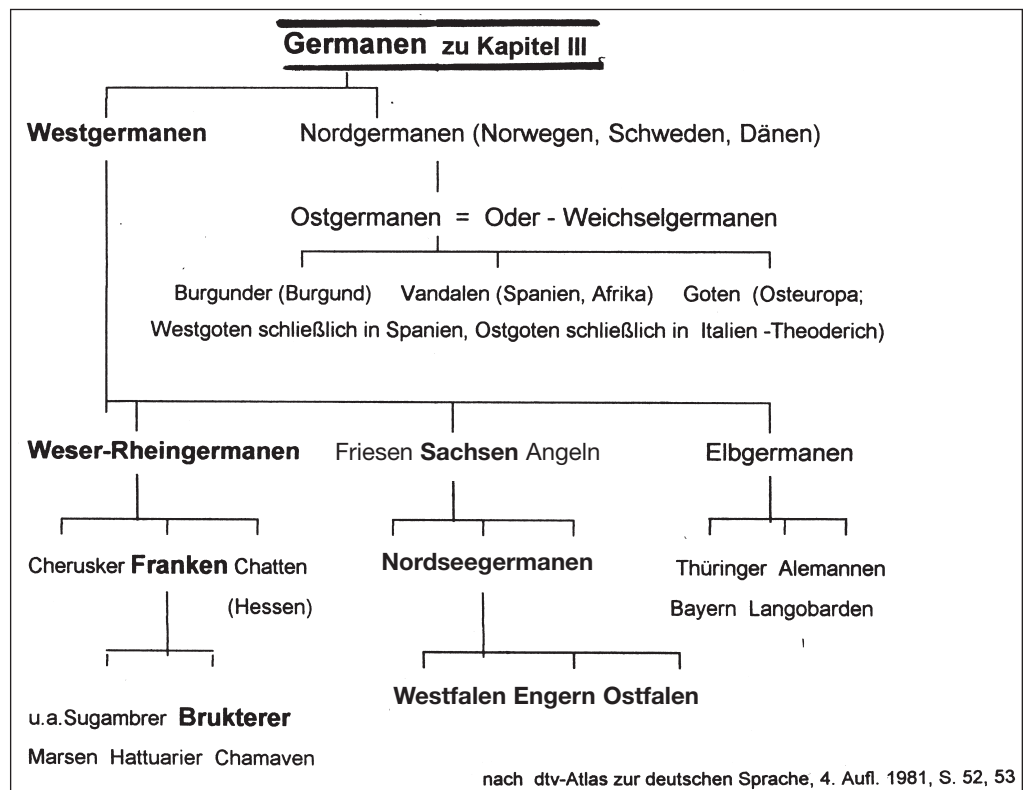
Die Feststellungen von Jarnut über die Völkerwanderung decken sich mit Erkenntnissen aus der Alemannen-Ausstellung. Der Zug der Alemannen von der Elbe in den südwestdeutschen Raum einschließlich Elsaß sei bereits angekommen, während in der selben Zeit im Ursprungsland noch alemannisches Leben geherrscht habe.

in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kann man sich in kurzer Form unterrichten bei Friedrich Philippi, Geschichte Westfalens, 1927, und Hermann Rothert, Westfälische Geschichte 1947 in der Neuauflage von 1986 mit Anmerkungen von Albert Hömberg. (31)

Auch sei auf den großen umfangreichen Beitrag von Hermann Aubin über den Ursprung und den ältesten Begriff von Westfalen aus dem Jahre 1955 verwiesen. (32)

Über die Sachsen berichten Claus Ahrens in einer einführenden Zusammenfassung sowie Klaus Jäger und Friedrich Laux mit einer, den Einstieg erleichternden Zeittafel im Katalog der Hamburger Ausstellung Sachsen und Angelsachsen aus dem Jahre 1979. (33)

Die seit 1968 bestehende, inzwischen im Marsch durch die Institutionen auch in den Universitäten verankerte zeitgemäße Lust, alles infrage zu stellen, erreicht ihren Höhepunkt durch Heribert Illig, se-



sich abgeschlossener Personenverband. Der Abstammungsglaube ist neben der einheitlichen Herrschafts- und Heeresorganisation die eigentliche Klammer, die eine ""gens"" zusammenhält. ...Auf ihren Wanderungen schlossen sich ständig neue Volkssplitter aus den durchzogenen Gebieten ... ihrem Heer an".

Die Bedeutung der Völkerwanderung begreift Jarnut wie folgt:

" Ein Teil der Führungsschicht

3. Neuere Forschungen über Germanen - Franken - Sachsen

Für die Besiedlung unseres Raumes stellt sich anschließend die Frage, welche Erkenntnisse die Archäologie und die verschiedenen Bereiche der Geschichtswissenschaften zu übereinstimmenden, möglichst gesicherten Feststellungen bringen.

Über die Stämme der Franken und Sachsen und die Entwicklung der Geschichtsschreibung

kündet von Uwe Toppert. In der FaZ vom 8. Juni 1999, in der Hartmut Hänsel das 1999 bei Herbig in München, erschienene Werk von Toppert: "Erfundene Geschichte" bespricht, heißt es u.a.:

"Seit acht Jahren erregt Heribert Illig einiges Aufsehen mit der kühnen Theorie, das Mittelalter sei ungefähr dreihundert Jahre kürzer gewesen. Karl der Große und die Karolinger hätten nie existiert und wir befänden

den uns eigentlich erst am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts...

Topper schließt sich Illigs Behauptung an, wonach das Jahr AD 614, in dem Jerusalem mit dem 'Heiligen Kreuz' an die Perser fiel, das letzte echte Jahr in der heutigen Zählung bis zum Jahr 911 sei".

Kräftige Ausläufer dieser Autoren haben sich anlässlich der letztjährigen großartigen Paderborner Ausstellung im 1999 erschienen Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit im Kapitel IV, Sachsen und Franken in Westfalen, geäußert. Deren Ausführungen sollen kurz vorgestellt werden.

Es wird nicht gerade die Existenz der Karolingerzeit bestritten, wohl aber - ohne tiefere Auseinandersetzung oder Nachprüfbarkeit - im Rundumschlag die Existenz der Franken und Sachsen als Volksstamm. (34)

Walter Pohl bestreitet die bisherigen Forschungsergebnisse in dem er sagt, Franken und Sachsen seien nicht Teile eines Volkes (Germanen) gewesen, da es dieses Volk noch nicht gab. Zeitgenössische Vorstellungen von gemeinsamer Abstammung seien ein Mythos. Alle historischen Völker seien durch Vermischung entstanden. (35)

Demgegenüber glaubt Matthias Springer, der von der "sog. Völkerwanderungszeit" spricht und behauptet, "Ein Volk der Wikinger hat es nie gegeben", die Sachsen seien als politische Einheit eine Schöpfung Karls des Großen. Dieser habe die Grenzen festgelegt. In den vorhandenen Quellen seien mit Franken und Sachsen nicht ein Volk, sondern nur die Herrschenden in Franken und Sachsen gemeint. Ein Volk der Sachsen und Franken habe es ebenso wenig wie eine fränkische Sprache gegeben. Bezeichnend ist die Denkweise von Matthias Springer: "Eines ist gewiß: Karl der Große hat sehr wohl zwischen Franken und Sachsen unterschieden. Man wußte nur gern, nach welchen Gesichtspunkten ". (36)

Auch Martin Flashar (37) mit Entgegnung von Siegmund Freiherr v. Schnurbein (38) betritt Neuland wenn er ausführt:

... "wird methodisch übersehen, daß die Kelten ethnisch-kulturell unscharf konturiert und die Indogermanen allenfalls linguistisch, nicht aber

ethnisch fas

sbar sind. Anachronistisch ist es also schon, wenn populäre Ausstellungen heute unter ethnischer Flagge segeln: Die Franken, Die Alemannen, Die Kelten, Die Langobarden."

Wilhelm Kohl äußert sich 1986 bzw. 1994 über die Entwicklung für Westfalen wie folgt: Im 3. und 4. Jahrhundert schlossen sich germanische Völkerscharen, die zwischen der oberen Weser und dem Rhein wohnen, zu dem politischen Bund der Franken zusammen. Wilhelm Kohl löst sich offenbar von der "gens" im Sinne von Jarnuth und nähert sich den genannten Auffassungen wenn er schreibt, "daß die Stämme keine ethnischen Einheiten darstellen, sondern Herrschaftsbereiche".

Wilhelm Kohl führt weiter aus: An der Elbe- und Wesermündung treten die Sachsen auf. Die Franken drängen nach Westen, stürzen die römische Herrschaft in Gallien und errichten an ihrer Stelle das Fränkische Reich. Demgegenüber stoßen die Sachsen nach Süden vor. (39) Erst diejenigen Autoren des Handbuchs zur Geschichte der Karolingerzeit von 1999, die Ausgrabungen vorstellen und bewerten, werden steigend genauer und wägen ab. Deren Aussagen und die Aussagen der Autoren der Einführungsaufsätze zu den einzelnen Ausstellungsabschnitten in den beiden Katalogbänden geben verwertbare Hinweise; sie sind im Einzelnen hier eingearbeitet worden.

Herrschend und ernst zu nehmen ist weiterhin die Meinung, daß die Germanen eine ethnische Großgruppe darstellen und sich in verschiedene ethnisch übereinstimmende Volks-

stämme aufteilen. Das schließt nicht aus, daß die sogenannten Volkssplitter in die "gens" aufgesogen worden sind. Wir erfahren das in unserer Zeit haut nah.

Einen zusammenfassenden Überblick der Forschung nach neuestem Stand über die Sachsen in den Schriftquellen und archäologischen Zeugnissen, ihre Siedlungen, ihre Grabstätten ihre Tracht und Bewaffnung, ihre soziale Gliederung und Beeinflussung durch ihre Nachbarn, die Franken und Thüringer, geben Friedrich Laux im Katalog - Handbuch der Franken - Ausstellung 1996/97 (40) und Matthias Becher 1999 im Katalog der Paderborner Ausstellung.(41)

4. Schriftliche Quellen - Archäologie

Aufgrund von schriftlichen Quellen und Erkenntnissen der Archäologie kann für den Raum Westfalen festgestellt werden:

Von etwa 200 bis etwa 600 n. Chr. wird von einer quellenarmen Zeit u.a. in Westfalen gesprochen. Nur wenige schriftliche Nachrichten von Berichterstattem, sozusagen Zeitzeugen, sind überliefert, welche gemeinsam mit den Erkenntnissen der Archäologen zu gesicherten Erkenntnissen führen.

Archäologische Untersuchungen haben in Paderborn, ich folge jetzt den Ausführungen des Ausgräbers des Fürstengrabes in Beckum, Wilhelm Winkelmann, einen Abbruch der Siedlungskontinuität zwischen dem 4. und 7. Jahrhundert festgestellt.(42)

Ab 365 wird von Vorstößen des mittleren Blockes der Sachsen, den Engern, nach Süden bis zur oberen Ems und oberen Lippe

ausgegangen. Winkelmann stellt allerdings in Frageform die Vermutung auf, der mittlere Block der Sachsen, also die Engern, seien so stark gewesen, daß allein sie in der Lage gewesen seien, am weitesten nach Süden vorzudringen und zwar im Gegensatz zu den Ostfalen und zu den Westfalen. Die Westfalen seien wohl in Großteilen nach England gezogen. Vielleicht aufgrund der Stärke der Engern habe der Stammesversammlung - und Kulturort aller Sachsen in "Marklo" im Bereich der Engern etwa im Raum Minden gelegen. (43)

Um 450 erobern Sachsen mit Angeln und Jüten das südliche England. Die Namen haben die Zeiten überdauert. Denken Sie an den Begriff Angelsachsen oder die noch heutigen Landschaftsbezeichnungen der Grafschaften Essex, Wessex oder Sussex sowie East Anglia in Südengland oder an die angloamerikanischen Bombenangriffe. Um 490 erstreckte sich unter König Chlodwig das Frankenreich, insbesondere aus den Stämmen der Brukerer und Hattuarier bestehend, vom Pariser Becken bis zur Weser. Bis 531 wurde im Verein mit den Sachsen das Gebiet der Thüringer erobert. (44)

Um 500 entstand am Hofe des Ostgotenkönigs Theoderich in Ravenna ein Bericht, wonach die Sachsen die Ems, die Pader, die Lippe und die Leine überschritten und diese Gebiete unter ihre Herrschaft gebracht hätten. (45)

Ab 600 kam es zu weiteren Vorstößen der Herrschaft der engischen Sachsen nach Süden bis zur Grenze Diemel, Marsberg mit der Eresburg, also in das östliche Sauerland. Die Erkenntnisse sind im wesentlichen aus der Nord-Süd-

Richtung der sächsischen Gräber, z.B. bei Meschede, im Gegensatz zu der Ost-West-Richtung der fränkischen Gräber zu gewinnen. (46)

Mit Zeitverzug im 6. und 7. Jahrhundert sind Vorstöße der Herrschaft der westfälischen Sachsen nach Süden und um 700 vor allem in das Land der Brukerer südlich der Lippe und in das Land der Hattuarier an der unteren Ruhr sowie gegenüber den fränkischen Chammaven im westlichen Münsterland festzustellen. (47)

Dem entspricht, wenn auch bruchstückhaft, die so häufig ausgelegte Nachricht über den angelsächsischen Missionar Suitbert, der zu Ende des 7. Jahrhunderts die damals noch heidnischen Brukerer von ihrem Glauben abbringen wollte. Suitbert mußte aber nach Westen in das Kerngebiet der Franken fliehen, weil die Sachsen 695 von Norden aus das Gebiet der Brukerer eroberten. (48)

5. Auswertung für den Raum Lüdenscheid

Wertet man diese Erkenntnisse aus, kann für den Raum Lüdenscheid von Folgendem ausgegangen werden:

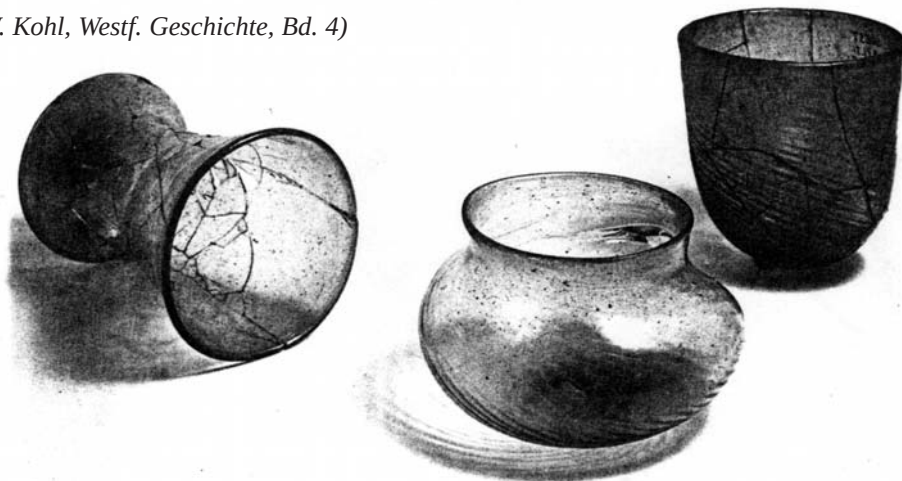
Es dürfte kein Zufall sein, daß an der Soest-Kölner Straße die ersten Siedlungen nachgewiesen worden sind und zwar eine germanische Siedlung für das erste Jahrhundert n.Chr..

Vor und während der Völkerwanderung könnte eine als gering zu bezeichnende Landnahme und Besiedlung des gebirgigen Süderlandes von Angehörigen des Stammes der Brukerer erfolgt sein. Die Landnahme durch die Rhein-Weser-Germanen, also die Franken und damit die Brukerer erfolgte von Osten, von der Weser (Werra/Fulda) her.

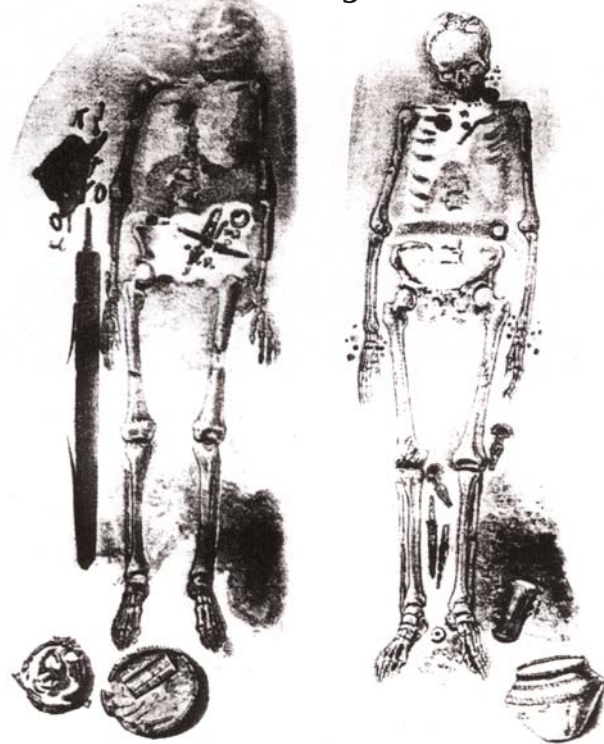
Die Landnahme durch die Sachsen erfolgte, nachdem ihre Herrschaften mit dem Schwert die Herrschaften der fränkischen Stämme, die ihnen den Weg von Norden nach Süden versperrten, insbesondere den südwestfälischen Raum betreffend die südlich der Lippe siedelnden Brukerer, geschlagen hatten. Es ist nicht anzunehmen, daß es bei der Landnahme durch die Sachsen im Süderland zu nennenswerten Kampfhandlungen gekommen ist.

Sächsische Volkskunst, zu Kapitel III. 4

W. Kohl, Westf. Geschichte, Bd. 4)



Französischer Krieger und Frau



Dafür eignet sich das Gelände nicht. Die entscheidenden Schlachten werden im flachen Land zwischen Lippe und Ruhr stattgefunden haben.

Ob sich im Süderland siedeln- den Brukerer nach der Niederlage im flachen Land nach Westen zurückzogen, wie es von diesem Stamm im Hellweggebiet überliefert ist, und ihre Siedlungen wüst wurden, oder ob der verbleibende Rest im Sinne von Jarnut als Volkssplitter in den Stammesverband der Sachsen integriert wurde, kann im Einzelnen nicht mehr festgestellt werden.

Die Landnahme durch die Sachsen dürfte um 700 abgeschlossen gewesen sein. Die einleuchtenden Forschungen von Albert Hömberg sind weiterhin gültig. Die von ihm erstellte Karte zeigt das Vordringen der Sachsen in seinen verschiedenen Heerschaften Westfalen, Engern und Ostfalen noch immer am klarsten. (49)

Albert Hömberg läßt die Entscheidung offen, wer in unserem Raum siedelte, die Westfalen oder die Engern. Die Feststellungen über die Möglichkeit einer Besiedlung allein über vorhandene Straßen weisen auf eine Besiedlung von Nordosten aus dem engrischen Bereich hin. Hömbergs Stammesgrenzen sind entsprechend fortzuziehen.

Allerdings vertritt Wilhelm Kohl, wenn auch ohne sichtbare Fundstelle, die Auffassung, daß die Sachsen bis in den Raum der bergisch - märkischen

scheide im Hochsauerland, und die Engern bis nach Werl vorgedrungen seien. Entsprechend zieht Wilhelm Kohl die Hömbergischen Grenzlinien von Westfalen und Engern zwischen Lippe und Ruhr beginnend in einer Kurve nach Osten. Diese Auffassung ist, wie noch darzulegen sein wird, nicht haltbar. (50)

Die Auffassung widerspricht auch der Aussage des Poeten Saxo, eines Corveyer Dichters, der 580 schreibt, daß die Westfalen nicht weit vom Rhein ansässig seien; das Land der Engern berühre das fränkische Reich im Süden.(51)

6. Vorläufige Zusammenfassung der Besiedlung bis um 800

Zur Besiedlung ist vorläufig zusammenzufassen: Allein auf dem einzigen geeig-

neten überregionalen Verkehrsweg von Soest nach Köln war eine nennenswerte Besiedlung möglich.

Unter den genannten Voraussetzungen ist davon auszugehen, daß die Besiedlung, weil von Soest ausgehend, zunächst durch die fränkischen Brukerer und danach ab 700 durch die sächsischen Engern und zwar nicht durch die sächsischen Westfalen erfolgte.

Auf einer Karte werden die Marsen als südlich parallel zu den Brukerern siedelnd genannt. Hier bietet sich die Annahme an, daß die Marsen ihrerseits über die Heidenstraße in den Bereich Attendorf - Olpe gelangten und von sächsischen Engern nach Westen abgedrängt wurden.

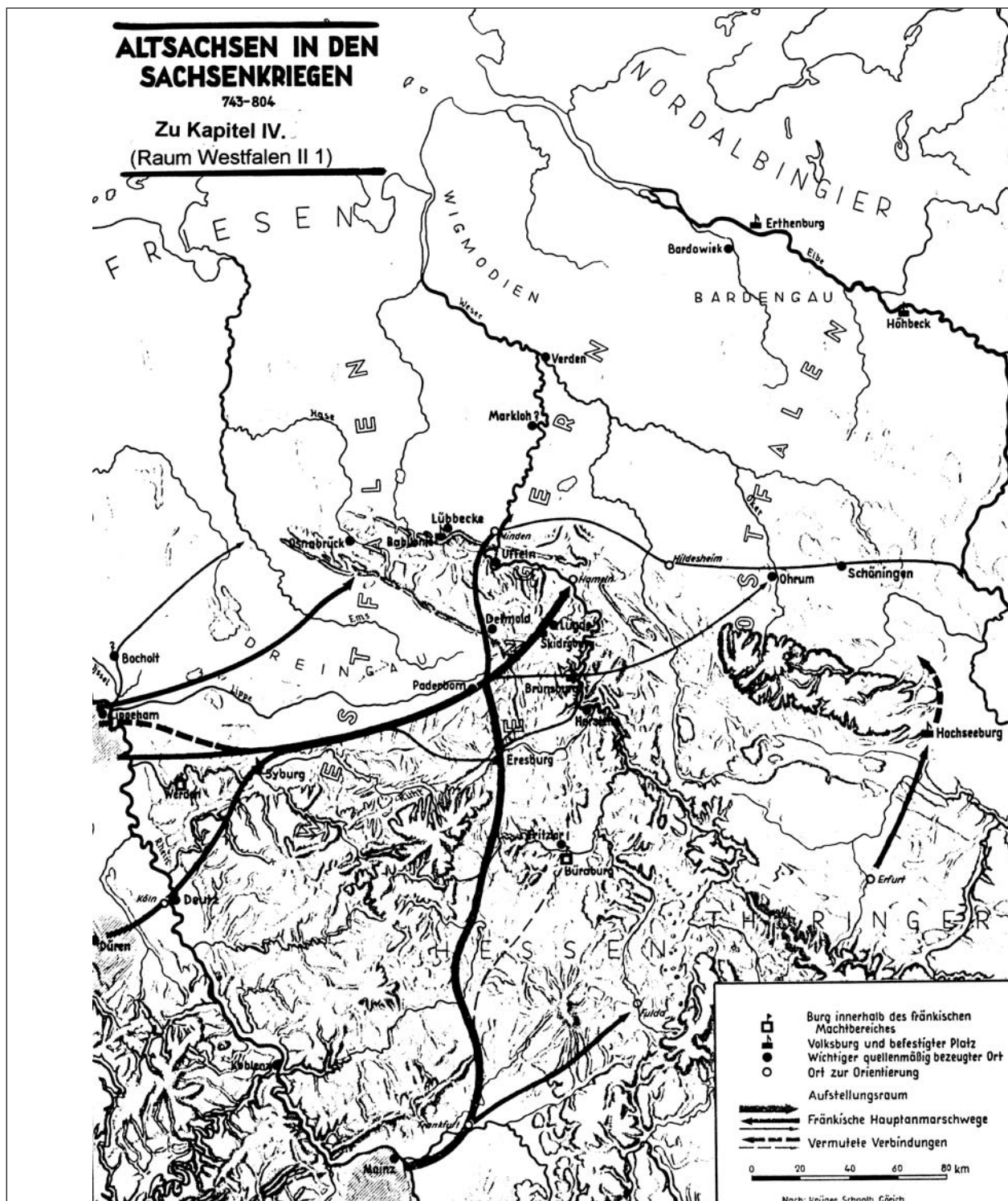
Überträgt man die Beobachtung der noch heutigen Ge-

bietsbeziehungen in England auf unseren Raum, bieten sich die Marsen für Marsberg, die Su(i)gamberer für Hohensy(Si-gi)burg und die Hattuarier für Hattingen an. Hier aber geht mit mir die Phantasie durch.

IV. Sachsenkriege - Einzelne Forschungsgebiete

Der Landnahme durch die Sachsen folgten, kaum daß sie in unserem Raum sesshaft wurden, die blutigen Sachsenkriege der Franken mit dem Ziele der Unterwerfung der Sachsen. Übersichtlich beschreiben Angelika Lampen, Joseph Prinz und Martin Last die Sachsenkriege.(52)

An geschätzter Bevölkerungszahl standen etwa 300 000 Sachsen einer weiten Überzahl von 5 000 000 Franken gegenüber. (53)



Für die Franken ist festgestellt worden, daß für einen Heereszug schätzungsweise ca 5000 Reiter und Fußkrieger zusammengezogen wurden. Demgegenüber gab es Eliteeinheiten aus nicht mehr als ca 500 bis 100 Reitern, welche die gefürchteten und grausamen Raub- und Beutezüge unter Ausplünderung des Landes unternahmen. Zu karolingischer Zeit entsprach eine vollständige Bewaffnung eines Kriegers mit Reitpferd dem Wert einer Rinderherde von zwei Dutzend Tieren. (54)

Der erste Angriff der Franken erfolgte im Jahre 772, vier Jahre nach der Königskrönung Karls des Großen, von Hessen aus gegen die sächsischen Engern mit der Folge der - erstmaligen - Eroberung der Eresburg. (55) Die Hauptangriffe wurden jedoch, wie bereits gesagt, über den Hellweg vorgetragen. Angelika Lampen hat in der Paderborner Ausstellung 1999 eine übersichtliche Karte vorgelegt. (56)

Dieser Aufmarschweg war weder neu noch später einmalig. Nördlich vom Hellweg an der Lippe entlang versuchten die Römer zu Beginn des ersten Jahrtausends, Germanien zu erobern. Auf etwa dem gleichen Weg hatten die US - Amerikaner 1945 mehr Kriegsglück. Die US - Amerikaner umgingen 1945 das rheinische Schiefergebirge und das westfälische Sauerland ebenso wie rund 1000 Jahre zuvor Karl der Große und rund 2000 Jahre zuvor die Römer bei Ihren Racheefeldzügen nach der Niederlage des Varus. Auch die Sowjets planten in umgekehrter Richtung die Eroberung Westeuropas im Kalten Krieg durch Vorstöße an und über den Rhein hinaus von Osten nach Westen u.a. entlang der Autobahn Fulda - Frankfurt und Kassel - Duisburg. Zur Unterstützung wurden Fallschirmabsprünge innerhalb des Raumes vorbereitet; Küntrop wäre sicher ein lohnenswertes Ziel gewesen.



Die Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen nennt man politisch korrekt: "Befriedung im Rahmen der Christianisierung". Die Partei der Tauben, die eine Christianisierung auf friedlichem Weg herbeiführen wollte, unterlag. Tatsächlich führte Karl der Große einen Krieg zur Vergrößerung seiner politischen Macht. Die Sachsenkriege müssen seitens der Franken mit außerordentlicher Grausamkeit geführt worden sein. Ob es dabei zu sogenannten ethnischen, politisch korrekt bezeichnet "Verwerfungen" kam, oder z. B. einem Verbot, die eigene Sprache zu sprechen, oder ob es "lediglich" zu Gründungen von Wehr - Kibitzdörfern kam, oder ob es sogar zu ethnischen Säuberungen kam, alles Maßnahmen, die wir in den letzten eineinhalb Jahrhunderten im Zeichen des Nationalismus vor Augen geführt bekommen haben, zuletzt auf dem Balkan durch die Serben und in Tschetschenien durch die Russen, wird im Einzelnen noch erörtert werden.

Die Sachsenkriege dauerten im nordöstlichen Bereich Sachsens bis 804, in unserem Bereich bis etwa 782; Widukind wurde 785 getauft.

1. Ortsnamenforschung

Die Frage, ob im Gegenzug die Sachsen durch die Franken zurückgedrängt wurden, leitet

über in die Vorstellung der Forschungsergebnisse der verschiedenen Bereiche der Geschichtswissenschaften.

Mit den einzelnen Forschungsgebieten, die nun folgen, begeben wir uns auf eine Teilstrecke unseres Maratonlaufes

Begonnen sei mit der Ortsnamenkunde. Von einer im Anschluß an den Sieg der Franken über die Sachsen erfolgten fränkischen Besiedlung in einer sogenannten fränkischen Siedlungsperiode gehen vor allem die Vertreter der Ortsnamen

kunde im Anschluß an die Forschungen von Heinrich Dittmaier und Albert Hömberg aus. Ihre nicht übereinstimmenden Forschungsergebnisse haben auf unseren Raum bezogen eingehend 1970 Eberhard Fricke, für den Bereich Halver sehr ausführlich und ortsbezogen 1972 und 1978 Alfred Jung und

in übersichtlicher Form 1995 Günter Rosenbohm dargestellt. Danach sind die für den Raum Lüdenscheid unbestritten besonders häufig festgestellten Siedlungen mit den Endungen "-inghausen" in der sächsischen Besiedlungszeit von 700 bis 800 n.Chr., die Siedlungen mit den Endungen "-scheid" in der (zweiten) fränkischen Besiedlungszeit von 800 bis 950 anzunehmen. (57)

Deutlich und uneingeschränkt bestätigen Cornelia Kneppel und Hans Werner Peine die Auffassung, die Orte mit der "-hausen"-Endung seien ein untrügliches Zeichen für eine Besiedlung durch die Sachsen, die Orte mit der "-heim"-Endung ein untrügliches Zeichen für eine Besiedlung durch die Franken. (58)

Gunter Müller faßt 1989 die Forschungen u.a. von Albert Hömberg und Heinrich Dittmaier in der Schlußbilanz des vielbändigen Werkes "Der Raum Westfalen" zusammen:

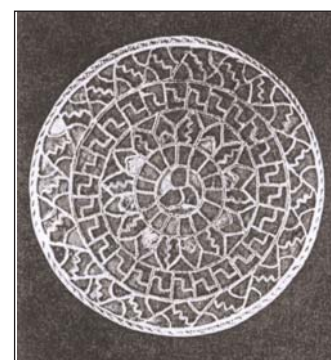
Eine besondere Häufung der -hausen - Namen sei im Weserbergland festzustellen. Die Sprachgrenze zwischen der westfälisch-mitteldeutschen Dialektscheide sei wie z.B. im Oberweser - Diemelgebiet an dem "Charakter der als Erstglieder der -hausen - Komposita verwendeten Personenamen" zu erkennen. Im Osten würde die Namensform über Hessen nach Thüringen und im Westen bis ins Bergische reichen. Es handele sich um den ältesten sprachlichen Kontakt zwischen Hessen (und Thüringen) einerseits und engischen und ostfälischen Sachsen andererseits.

Gunter Müller sagt, die Hauptverbreitungsgebiete der -inghausen - Namen liege im heutigen Westfalen in Ost- und Südwestfalen. Er verweist darauf, daß aus Siedlungsnamen die Wanderungsbahnen von Völkern nicht unbedingt abzulesen seien. Gunter Müller schreibt unter Hinweis auf eine umfangreiche Literaturübersicht zur Ortsnamenskundlichen Forschung: "Verbreitungsbilder dieser Siedlungsnamen reflektieren zunächst und vor allem großräumige Sprachströmungen in der frühmittelalterlichen Germania".

Gunter Müller verweist ferner darauf, daß die -inghausen - Namen keine allein sächsisch-typische, sondern eine allgemein westgermanische Erscheinungsform seien. Im Westen würde die Namensform bis

nach Frankreich und England - z.B. Birmingham oder Kensington - reichen. Diese -ing - Komposita seien ...in den vorwiegend rheinischen -inghofen -, den vorwiegend westfälischen -inghausen - südlich der Lippe und -ingdorf nördlich der Lippe - und den ostfälischen -ingerode - Namen zu erkennen.

Zu den -heim - Namen faßt Gunter Müller zusammen, für diese sei anders als bei den erörterten Namentypen keine spezifische sprachgeographische Verteilung in Westfalen festzustellen. Eine vorkarolingische Schicht in Westfalen sei zwar nicht auszuschließen, Die überwiegende Zahl der -heim - Namen in Westfalen scheine aber im 9./10. Jahrhundert entstanden zu sein, wobei der frän-

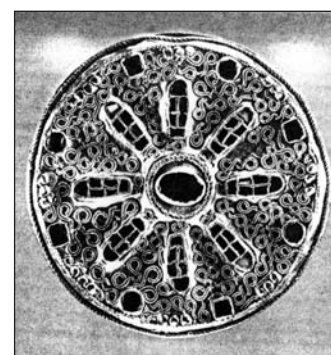


kische Bezug nahe liege. (59)

Zu den Schwierigkeiten der Ortsnamenkunde schreibt mir Herr Prof. Dr. Paul Derks - Fakultät der Sprach- und Literaturwissenschaften in Essen - am 4. März 1999, dessen Brief ich nachfolgend zitiere:

..."nach germanischer Wortbildung werden durch -ing an Mannsnamen Personenverbände bezeichnet: Die Karlinga sind die Familie des Karl..."

(Anmerkung):Für unseren Raum vergleichen Sie z.B. den Personennamen des Widumar für die Familie der Widumaringer, der Winkhaus, mit dem Zu-



satz "-haus".)

"Die Frage der Zuordnung von Ortsnamen zu ethnischen Einheiten ist eine ganz schwierige, wahrscheinlich unlösbare Frage, da auf deutschem Boden al-

le Dialekte von Nieder- bis Oberdeutschland über dieselben Wortbildungsmittel verfügen. Ob in Westfalen schon vor dem 9. Jahrhundert Franken siedelten, wird immer gern behauptet, ist aber kaum nachweisbar. Daß irgendein antiker oder frühmittelalterlicher Autor irgendeinen Stamm einmal als fränkisch bezeichnet, besagt freilich wenig, da alle ethnischen wie regionalen Begriffe in Jahrhunderten sich wandeln können und gewandelt haben. Denken Sie an ...Sachsen von den karolingerzeitlichen Westfalen, Engern und Ostfalen zum heutigen Sachsen auf Kolonialland. Ob also der 'Sugambri' Chlodwig beweist, daß die taiteischen Sugambri 400 Jahre vorher schon Franken waren, steht völlig dahin...

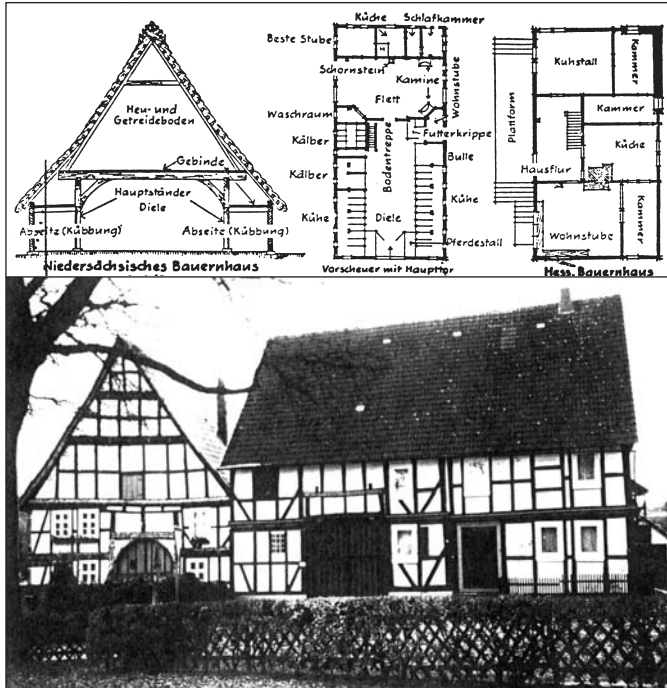
Zudem setzt die Frage der ethnischen Zuordnung von Namen bereits voraus, was erst noch bewiesen werden müßte, nämlich daß die Namen in die Zeit vor und bis zur Völkerwanderung zurückreichen. Mit solcher Sekundär - Archäologie - schweigen die Quellen, müssen die Namen für Zeitbestimmungen erhalten - vermag ich mich nicht anzufreunden.

Sprachlich gesehen sind alle Ortsnamen in Westfalen erst einmal vom Altsächsischen und seiner Nachfolgesprache, dem mittelniederdeutschen her anzugehen. Das geht in den meisten Fällen gut. Nur ein kleiner verbleibender Rest...darf mit größter Vorsicht einer vorsächsischen Schicht zugeordnet werden..."

Jüngst hat Klaus Pampus die urkundlichen Erstnennungen oberbergischer Orte aufgeschlüsselt, ein in seiner umfangreichen Anlage wertvolles Werk, das für uns noch seinesgleichen sucht. Allein 5 % der Erstnennungen, das sind 68 Orte, stammen aus der Zeit vor 1300.

Deshalb hat meines Erachtens Pampus, wie auch Uwe Eckart in seiner Buchbesprechung hervorhebt, zutreffend sich nicht dazu verleiten lassen, neue Theorien auf siedlungsgeschichtlichen Problemfeldern zu entwickeln. Pampus hebt hervor, es sei von der Forschung übersehen worden, daß Heinrich Dittmaiers imponierendes Gesamtgebäude zur Ortsnamenkunde eine fruchtbare Theorie, aber keine Wiedergabe der historischen Wirklichkeit sei. (60)

Die Vertreter der Ortsnamenkunde, die von einer zweiten fränkischen Besiedlung in unserem Raum von 800 bis 950 sprechen, vergessen eine ganz wesentliche, offenkundige und deshalb nicht bestreitbare Tatsache. Das sind die heute noch lebendige niederdeutsche Sprache, zumindest die raumtypische Aussprache, und die vielfach weiterhin sichtbare niederdeutsche Hausform der Menschen in unserem Raum.



Gunter Müller bestreitet zwar die Auffassung von Albert Hömberg, die -inghausen -Orte seien ein Beleg für Wanderungsbewegungen. Es bleibt aber die offenkundige Tatsache zu berücksichtigen, daß die -inghausen - Orte sich besonders zahlreich von Nord - Ost her in den märkisch - bergischen Raum verbreiten.

2. Hausforschung

Das leitet über zu einem weiteren Forschungsbereich, dem niederdeutschen Haus. Hier nun sind die Grenzen zwischen niederdeutschem Haus einerseits und mitteldeutschem Haus

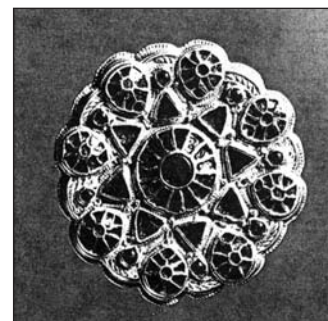
*Niederdeutsche und Mitteldeutsche Hausformen, hier
Nachbarhäuser in Ehringen bei Volkmarsen, zu Kapitel IV. 2*

andererseits heute noch eindeutig und augenscheinlich zu erkennen. Wer die westfälischen Landesgrenzen überschreitet, bemerkt sofort die Unterschiede: Hier das niederdeutschesächsische Lang- oder auch Hallenhaus mit dem Scheunentor, der Niendöör, (61) vor Kopf an der Schmalseite des Hauses, und dort das mitteldeutsch - fränkische Haus mit dem Scheunentor an der Seite. Man kann das sehr gut noch im Osten im englisch-westfälisch / hessisch-fränkischen Mischgebiet zwischen Warburg und Wolfhagen, dem hessischen Engern, und im Westen im Ra-

devormwalder Land erkennen.
Dort, wo der Ortskern um die
Kirche die niederdeutsche
Hausform hat, wird es sich ur
sprünglich um sächsisches Ge-
biet handeln.

Über den Ursprung der Hausformen gibt es höchst unterschiedliche Meinungen. Hildegard Dölling hat diese Meinungen vor- und gegenübergestellt.⁽⁶²⁾ Einzelheiten können auch bei Josef Schepers nachgelesen werden. Auf eine Besonderheit ist jedoch anhand der von ihm beigelegten Karte über die

Wohntypen des Bürgerhauses vom 15. bis zum 18. Jahrhundert hinzuweisen, die aus der von Wilhelm Müller - Wille vorgelegten Karte über die Ausbreitung der ländlichen Haus- und Gerüstformen bis 1700 und ab Mitte des 18. Jahrhunderts noch genauer zu ersehen ist. Beide zeigen deutlich, daß sich die jeweiligen Erscheinungsformen des Münsterland nördlich der Lippe von denen im Hellweggebiet und Süderland südlich der Lippe unterscheiden. Bei Wilhelm Müller - Wille wird die Lippe - Grenze, beginnend östlich von Hamm, zunächst schmal, dann breiter werdend nach Süden übersprungen. Etwa ab Witten erreicht die Grenze die Ruhr. an



der sie nach Westen entlangführt. (63)
Diese Erkenntnisse sind aus der anschließend zu erörternden Flurnamenforschung ebenfalls zu ersehen.

3. Flurnamenforschung

Die Flurnamenforschung stützt sich im wesentlichen auf die Urkataster der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese Urkataster enthalten Flurnamen, die in der Regel von landesfremden preußischen Staatsbediensteten aufgezeichnet worden sind und zwar so, wie die Angaben der Einheimischen von ihnen verstanden worden sind. Das führt zu Fehlerquellen. Jeder kann das anhand der Urkataster teilweise in schönster Verballhornung der niederdeutschen Sprache feststellen. Dennoch können nach Gunter Müller zuverlässige Aussagen gemacht werden.

Gunter Müller hat eine starke Unterscheidung zwischen Flurnamen des Münsterlandes nördlich der Lippe und des niederdeutschen Raumes südlich der Lippe festgestellt. Hier fällt nach Gunter Müller allerdings auffällig eine Ausnahme auf. Eine starke namengeographische Übereinstimmung mit dem Münsterland nördlich der Lippe sei südlich der Lippe am

westfälischen Südwestrand bis zur Ruhr festzustellen. (64)
In Ortsnamen- Haus- und Flurnamenforschung dürften weitere Mosaiksteine zu sehen sein, die für die Besiedlung unseres Raumes durch engrische Sachsen sprechen.

4. Dialektforschung

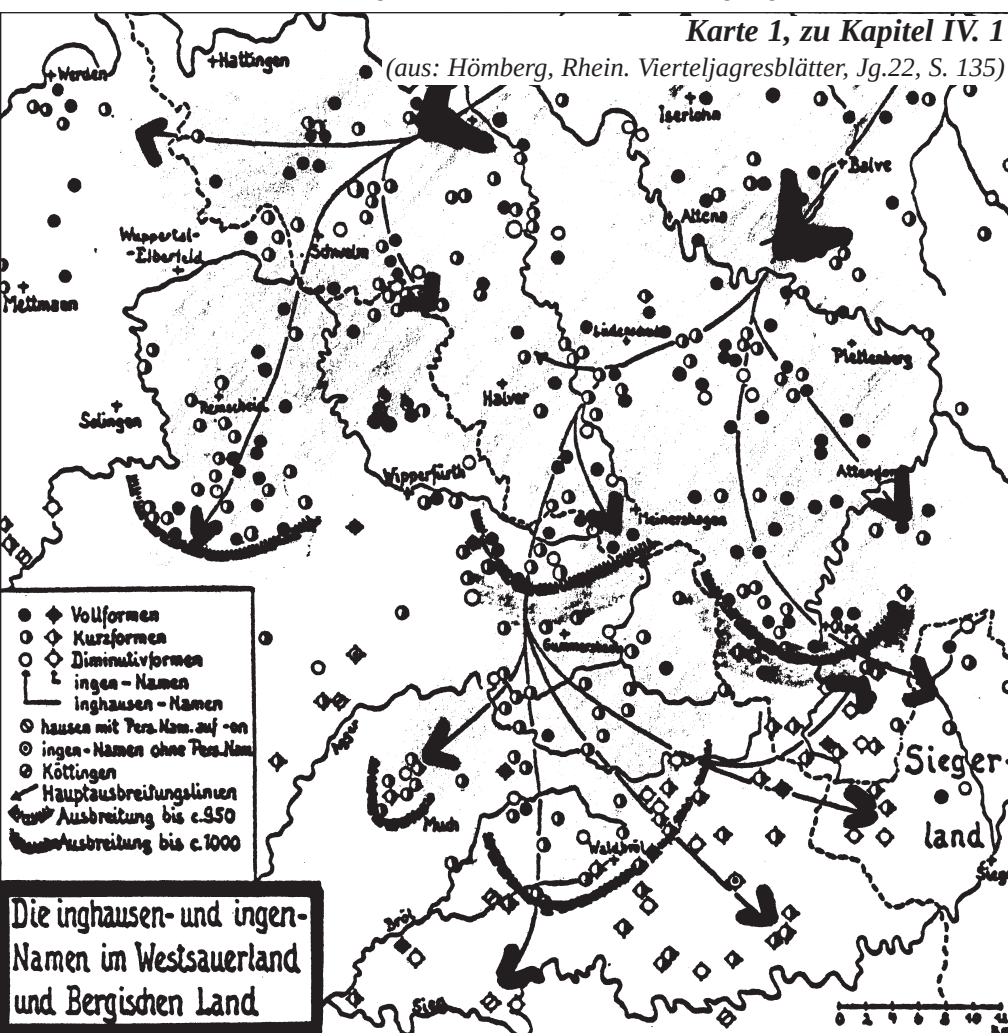
Wenden wir uns nun der niederdeutschen Dialektforschung zu.

Willy Sanders unterscheidet zwischen westniederdeutschem und ostniederdeutschem Dialekt. Das westniederdeutsche Dialekt unterscheide sich wiederum durch das westfälische sowie das ostfälische und das nordniederdeutsche Dialekt, das durch die Hanse über Lübeck zur Schreibsprache aufgestiegen sei.

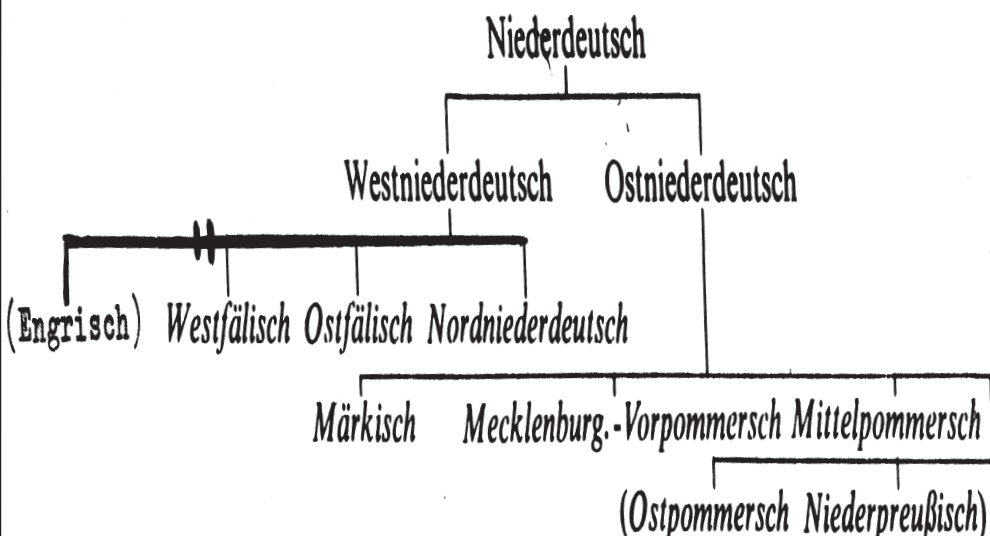
Während das englische Sprachgut nicht mehr faßbar sei, es habe aufgehört zu bestehen, sieht Willy Sanders wie Gunter Müller im Raum Westfalen eine entscheidende Grenze an der Lippe. Das nördliche münsterländische Dialekt unterscheide sich wesentlich vom ostwestfälischen Dialekt, das sich vom Onabrücker Raum über den Teutoburger Wald bis in den Raum Paderborn - Waldeck erstreckte, und dem südwestfälischen Dialekt. Im südwestfälischen Dialekt würden sich sich zwei Bereiche deutlich voneinander abgrenzen: Der Bereich Olpe - Lüdenscheid und der Bereich Brilon - Arnsberg.(65)

Ich halte die Auffassung von Willy Sanders, das Engrische sei zumindest im Sprachgebrauch verschwunden, für nicht überzeugend, da lebensfremd. Das Engrische dürfte sich vielmehr in dem von Willy Sanders genannte ostwestfälischen Raum erhalten haben und zusätzlich, nach Wilhelm Förste für das 9. Jahrhundert noch belegt, bis in den Raum Brilon - Arnsberg sowie in den östlichen Lüdenscheider Raum reichen; im westlichen Lüdenscheider Raum dürfte es verdrängt worden sein.

Ohnehin ist im Bereich der Namenskunde auf eine Auffälligkeit hinzuweisen, auch wenn sie ohne nähere Untersuchungen im Raum stehen bleibt. Nach Wilhelm Förste "hebt sich vom Westfälischen noch einigermaßen erkennbar das



(W. Sanders, Sachsensprache, Hanesprache, Plattdeutsch)



Engrische ab, das uns vor allem aus dem Namenmaterial dieser Zeit bekannt ist. Die engrische Mundart des 9. Jahrhunderts weist bestimmte altentfömlische Züge auf, die dem Anglofriesischen verwandt sind" (66).

5. Von Lüdensceid zu Lüdenscheid

Auffällig ist eine von Willy Sanders genannte "altertümliche Lauterscheinung", wonach sich das "sk", zu "sch" gewandelt habe (67).

Diese altertümliche Lauterscheinung finden wir auch in Lüdenscheid. Lüdenscheid wird nach den frühesten Erwähnungen im 11. Jahrhundert und zu Beginn des 12. Jahrhunderts mit "sc", also z.B. "Luidolfessceid" geschrieben,⁽⁶⁸⁾ und zwar wie es heute noch als "Mescede" für Meschede, im anerkannt englischen Raum liegend, ausgesprochen wird.

In größeren Urkunden wird Lü

denscheid stets mit der heutigen, weicheren Aussprache genannt. Die Veränderung entspricht dem Zeitraum des Übergangs vom Alt- zum Mittelniederdeutschen.

Nach einem Schriftwechsel mit Horst Ludwigsen und Walter Höher, Schalksmühle, aus dem Jahre 1996 sind diese ersten schriftlichen Fundstellen über Lüdenscheid ohne Bedeutung. Walter Höher sieht mundartliche Zusammenhänge zwischen dem nord- und westlichen Lüdenscheider und dem Dortmunder Raum. (60)

Ich führe die Veränderungen skizzenhaft in der Sprache in unserem Raum allerdings, insoweit Peter Frebel folgend, auf neuzeitliche wirtschaftlich bedingte Einflüsse aus dem Westen und Süden, vor allem aus dem oberbergischen Wirtschaftsbereich Gummersbach - Neustadt, also dem Schwarzenbergischen, zurück.

Peter Frebel sei zitiert: "Besonders deutlich zeigt sich der

schriftsprachliche Einfluß beim Vordringen des hochdeutschen sch für altes sk. Hier hat bereits das ganze Kreisgebiet mit Ausnahme des Grenzgebietes um Plettenberg im Osten die schriftsprachliche Form einge-
führt." (70)

Die Aussage von Hermann Niebaum im Raum Westfalen, das "sk" stelle ein typisch westfälisches Relikt dar, vermag ich, wie seinen Aufsatz insgesamt, ohne Fachstudium nicht einzuziehen. (71)

C. Lüdenscheider Stadtrecht

Am Rande aber nicht unwesentlich wird darauf verwiesen, daß das mittelalterliche Stadtrecht von Lüdenscheid, soweit es das Handelsrecht betrifft, eindeutig von Dortmund beeinflusst worden ist mit entsprechend folgenden sprachlichen Einflüssen. Das Erbrecht, ursprünglich Teil des Landrechts, weist dagegen deutlich auch auf Soester, also ursprüngliches engrisches Recht hin. Hier liegt meine erste, etwa fünfunddreißig Jahre zurückliegende Vermutung über engrische Ursprünge im Raum Lüdenscheid. (72)

7. Anthropologie (Abstammungslehre, Rassenkunde)

Weiter ist noch auf einen Forschungsbereich einzugehen, den man heute Anthropologie, früher aber "Abstammungslehre" oder "Rassenkunde" nannte. Die Bearbeitung für den "Raum Westfalen" oblag Ilse Schwidetzky. 1967 erschien ihr Arbeitsergebnis unter der Überschrift: "Zur Frage der anthropologischen Gliederung Westfalens"

Ilse Schwidetzky führt aus: Die Gliederung des Sauerlandes zeige zwar eine klare Abgliederung der dem Rhein zugewandten Westflanke zwischen einerseits dem Olper - Lüdenscheider Raum - insoweit mit ebenfalls festzustellenden Unterschieden -, und andererseits dem Iserlohner Raum, der sich mehr dem Ostsauerland anschließe. Diese Abgliederung könne als vorreformatorischen Ursprungs gedeutet werden. Selbstverständlich sei aber auch mit jüngeren Veränderungen zu rechnen, so - nach der Wanderstatistik der Großelterngeneration - mit einer stetigen Infiltration der Westflanke mit Zuwanderern aus dem Rhein-

Im Ergebnis stellt Ilse Schwidetzky fest: Die zahlreichen kleinräumigen Differenzierungen ließen sich mit jüngeren bevölkerungsgeschichtlichen Vorgängen in Beziehungen bringen. Einzig eine anthropologische Zusammengehörigkeit zwischen Hellweggebiet und Sauerland, nicht aber zwischen diesem Gebiet und dem Münsterland könne sicher festgestellt werden (72).

Im Übrigen lassen die anthropologischen Untersuchungen eine außerordentliche Vielfalt von Möglichkeiten einer anthropologischen Gliederung zu, die zusätzlich zeitbedingt nicht hinreichend deutlich einzuord-

8. Eisengeschichtliche Erkenntnisse

Rätselhaft, aber mit den Forschungen von Peter Frebel und auch Ilse Schwidetzky übereinstimmend, sind Feststellungen von Dietrich Horstmann, Manfred Sönnecken und Hans Ludwig Knau aus dem Bereich der Eisenverhüttung. Die flächendeckenden Untersuchungen über die Eisenverhüttung etwa im Frühmittelalter habe ergeben, daß im Nordosten des Märkischen Kreises vom Balver Wald bis in den Raum Lüdenscheid eine andere Verhüttungsform, die des Schacht-ofens mit eingetieftem Herd, bestanden habe gegenüber der Verhüttungsform im flachen Rennfeuerherd von Lüdenscheid bis Engelskirchen an der südwestfälischen Landesgrenze (74).

Ob diese Feststellungen entgegen aller genannten Hinweise doch für eine Rücksiedlung durch Franken nach Beendi-

gung der Sachsenkriege sprechen oder für frühe wirtschaftlich bedingte Einflüsse von Westen her, wage ich nicht zu entscheiden.

Wir kommen ohne sich bietende Ausgrabungen wie z.B. im Kernbereich von Lüdenscheid oder in Winkhausen nicht weiter

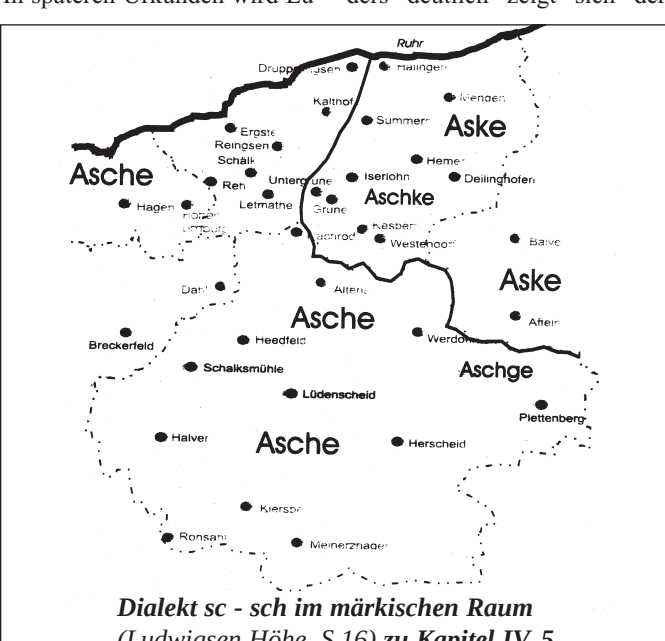
9 Ringwallanlagen

Die für unseren Bereich nachgewiesene Ringwallanlage Sundern bei Ohle (Plettenberg) und die Befestigungsanlage Bollberg bei Halver sind im Rahmen der Untersuchung über die Besiedlung des Landes durch die Sachsen nach derzeitigem Forschungsstand nicht zu berücksichtigen. Sie erlangten nicht die Bedeutung der Sigiburg (Hohensyburg) und der Eresburg (Marsberg) als Hauptfesten der Sachsen und später der Franken zur Sicherung größerer Gebiete. Der Sundern bei Ohle wird bei der späteren Abwehr der Sachsen gegen die Franken im Sachsenkrieg wohl mehr als Fliehbürg, der Bollberg im Rahmen der Sicherung der Straße Köln - Gevelsberg - Dortmund als karolingische Ausbauburg von Bedeutung gewesen sein. (75)

10. Auswertung für den Raum
Lüdenscheid

Nach der übereinstimmenden, herrschenden Lehrmeinung ist das Münsterland und das Hellweggebiet westlich von Werl sächsisch - westfälischer Bereich, östlich von Werl sächsisch - engrischer Bereich gewesen. Diese Auffassung hat sich nach dem hier Dargelegten nicht bestätigt. Vielmehr sind für die Gebiete einerseits nördlich und andererseits südlich der Lippe, also zwischen einerseits dem Münsterland und andererseits dem Hellweggebiet und dem Süderland sich abgrenzende Merkmale durch die Ortsnamen-, Haus-, Flurnamen-, Dialekt- und Abstammungsforschung zu erkennen. Die Flurnamen- und Hausforschung sieht im südwestlichen Grenzgebietes zwischen Lippe und Ruhr ein Übergreifen der Erscheinungsformen des Münsterlandes.

Deshalb liegt folgender Schluß nahe: Der Raum nördlich der Lippe einschließlich des südwestlichen Grenzgebietes zwischen Lippe und Ruhr wur-



de durch sächsische Westfalen besiedelt; das würde mit den Nachrichten über die Verdrängung der Brukerer im entsprechenden Raum durch sächsische Westfalen übereinstimmen. Der Raum südlich der Lippe abgesehen von dem südwestlichen Grenzgebiet zwischen Lippe und Ruhr wurde durch sächsische Engern gewonnen.

Nach dieser Erkenntnis fand ich eine bestätigende Auffassung durch Peter Berghaus. Er schreibt: "Wahrscheinlich waren mit Westfalen damals in erster Linie das Münsterland und weitere Gebiete nördlich der Lippe gemeint. Engern umfaßte dagegen die meisten Gebiete des südlichen Westfalen. Seit dem 12. Jahrhundert ging Engern allmählich in Westfalen auf. Lediglich im Wappen der Erzbischöfe von Köln wurde Engern weitergeführt. Bis 1801 nennen sich die Kölner Erzbischöfe Herzog von Engern. Auch im Titel der Askanier erscheint die Herzogwürde von Engern bis in die Neuzeit". (76)

Insofern wäre allerdings die These von Willy Sanders, die Engern wären spurlos verschwunden, widerlegt.

Vielleicht liegt die Lösung in der Betrachtung verschiedener Zeiträume.

Es sei wiederholt: Wir kommen ohne sich bietende Ausgrabungen und vielleicht durch neue technische Möglichkeiten im Rahmen der Datenverarbeitung nicht weiter. Es sind also weitere Untersuchungen mit inzwischen fortentwickelten technischen Möglichkeiten abzuwarten.

Die Behauptung einer Rücksiedlung der Franken nach dem Sieg über die Sachsen ab 800 n. Chr. ist jedenfalls haltlos.

Für mich bleibt - weiter zusammenfassend - bisher aber der überzeugendste, offenkundige und nicht wegzudiskutierende Beweis, und das sei wiederholt, in Folgendem: In Westfalen und so auch hier im Raum Lüdenscheid in den Grenzen des früheren Vestes Lüdenscheid, also bis einschließlich Meinerzhagen, Kierspe, Halver und Breckerfeld, wird bis auf den heutigen Tag niederdeutsch, also die Sprache der Sachsen gesprochen. Das bedeutet nun nicht, daß die Amtssprache Plattdeutsch ist. Die Aussprache ist aber eindeutig, wie man

heute sagt, westfälisch.

Bei aller "Forschungsverwirrung" gilt der Satz für mich weiter: Wo nach Hause gegangen wird, ist man in Niederdeutschland. Wo heim gegangen wird, ist man in Mittel- oder Süddeutschland.

Wer von Westen und Osten her die Grenzen Westfalens betritt, bemerkt das sofort. Fahren Sie einmal mit der Eisenbahn von Kassel über Brilon nach Hagen. Sie werden den Sprachunterschied ab Warburg deutlich hören.

Das Selbstbewußtsein und damit die gelebte Eigenständigkeit unter den verschiedenen Volksstämmen ist auch im heutigen Sprichwortgebrauch noch lebendig. Als ich beruflich von Münster nach Kassel versetzt wurde und die Familie umzog, erzählte man uns in Münster folgende Geschichte. Früher sei am Bahnhof in Altenbecken bei Eisenbahnzügen, die von Osten kamen, ausgerufen worden: "Polen und Hessen in den letzten Wagen !" Umgekehrt gibt es ähnliche böse Worte der Hessen über die Westfalen oder auch der Märker über die Stammesverwandten in Ost und Süd: Man sagt den Katholiken, denken Sie an die Steigerung: katholisch - Münster - Paderborn, hinter Neuenrade nach, sie würden Heu fressen, wenn der Pastor es wünsche. Über Attendorn ist mir ein merkwürdiges Sprichwort in Erinnerung: "da Frag ich einen Driett na Attendorn, das heißt, das ist mir völlig einerlei, oder, rheinisch: "dat is mich janz eja!".

Wer von einer fränkischen Landnahme im Sinne einer flächendeckenden Besiedlung unseres Raumes nach den Sachsenkriegen spricht, vergißt nicht nur die Sprache, sondern auch die Hausformen. Die Hausform ist entsprechend der Sprache niederdeutsch. Jede Regel hat Ausnahmen. Man muß sich jedoch davor hüten, die Ausnahme zur Regel werden lassen. Ausnahmen sind für Grenzbereiche und Überlagerungen festzustellen. Auf die Ausführungen von Gunter Müller zur Sprachgeographie sei zwar ausdrücklich verwiesen. Eigene Beobachtungen sollen diese Ausführungen aber, um lebensnah zu bleiben, ergänzen: Das nördliche Waldecker Land, heute dem Land Hessen

angehörend, hat eine niederdeutsche Heimatbeilage in der Tageszeitung. Zwischen Volkmarsen, einer zeitweise kölnischen Stadt, und Wolfhagen gibt es ein Dorf Lüttersheim, das zeitweilig auch Lüttershausen genannt wurde.

Entsprechende Überschneidungen sind nach Peter Schöller im westlichen Grenzgebiet zum Oberbergischen festzustellen. (77)

In Oeckinghausen trieb die Bäuerin Emma Forst zu meiner Jugendzeit ihre Kühe mit den Worten nach Hause: "Hiäm ho ho ho !", also nicht "nach Hause", sondern "heim" in den Stall sollte es gehen.

Man darf diese Beobachtungen nicht überbewerten. Dennoch scheint mir aufgrund der Feststellungen zu Hausform, Sprache und Recht einleuchtend, daß unser Raum abschließend von Sachsen und zwar von den Engern ohne Überlagerung durch nachfolgende fränkische Siedler besiedelt worden ist. Es kann nicht von einer flächendeckende Landnahme durch fränkische Stämme, vergleichbar mit derjenigen zuvor durch die Sachsen, gesprochen werden.

Demnach wären die Ollen von Theis und Melchior Sachsen und zwar sächsische Engern, aber nicht Franken gewesen.

Winkelman schreibt: "Bis auf den heutigen Tag spiegelt die Gliederung des modernen Westfalen-Lippe in den Grenzen der drei Regierungsbezirke Arnsberg, Detmold und Münster die aus Landschaft und Geschichte heimlich fortwirkenden Kräfte wieder". (78)

Das schließt nicht aus, daß die Christianisierung vorhandene Gesellschaftsformen überlagert hat. Die Christianisierung unseres Raumes erfolgt, so auch Hildegard Ditt im Raum Westfalen, von Westen her und zwar von Köln aus. Der Herweg wird auch hier den Marschweg vorgegeben haben. (79)

V. Status der Bewohner von Stadt und Land Lüdenscheid

Bevor die Untersuchung abgeschlossen werden kann, müssen die genannten Feststellungen aber noch anhand des Standes von Theis und Melchior untersucht werden.

Melchior war aufgrund seines Standes als Bürger, Theis war aufgrund seines Standes als Freibauer frei.

Um die Herkunft der Familien von Theis und Melchior zu klären, ist deren Stand als Freie zu erläutern und ob die im Raum Lüdenscheid so zahlreich nachgewiesenen Freibauern sächsische Engern waren oder Franken.

1. Freibauern, Hofesverbände

Zum erstenmal las ich bei Eberhard Winkhaus, (80) die Freibauern seien in ihrem Ursprung fränkische Militärkolonisten gewesen. Ich hatte diese Theorie, an ihr zweifelnd und sie als Legende - nicht als Sage, die Wahrheitsgehalt haben soll - eingestuft, fand aber inzwischen häufiger entsprechende Hinweise.

Manfred Balzer führt aus: Karl der Große habe zwecks Beherrschung - politisch korrekt ausgedrückt: "Befriedung" - des Landes dem fränkischen Adel, der Kirche und unter Bestätigung oder Verleihung der Freiheit verdienten Soldaten Land zugewiesen. Das Land, sächsischer Grundbesitz, habe er in großem Umfang nach Kriege recht (was immer das völkerrechtlich heißt) eingezo-gen und auch zu Königsgut (also Reichsgut) erklärt. Allerdings habe er auch ihm ergebene Sachsen, die vielfach aus herausgehobenen Familien stammten und rechtzeitig die Seiten gewechselt hätten, also Wendehälsen, nicht enteignet, sondern in Besitz und Rang belassen. (81)

Die Theorie der Zuweisung von Land an verdiente Soldaten könnte im Falle des Theis bedeuten, daß ein Vorfahre, verdienter Soldat Karls des Großen, an strategisch günstigem Platz zur Sicherung des Übergangs des Herwegs über die Vollme siedelte. Andere Freibauern jedoch siedelten wie z.B. die Brüninghaus abseits im Gebirge.

Bemerkenswert ist aber in diesem Zusammenhang, daß nach Richard Graewe noch im Jahre 1652, also nach dem Dreißigjährigen Krieg, in Lüdenscheid und Hülscheid drei bis vier Freigüter einem Nichtfreigut gegenüber standen.(82)

Überträgt man diesen Zustand auf das 9. Jahrhundert, würde ein solch hoher Prozentsatz

fränkischer Militärkolonisten eine ethnische Säuberung von vorhandenen Siedlern durch Karl den Großen voraussetzen.

Tatsächlich hat Karl dem Großen nicht nur durch derartige Maßnahmen einen langfristigen Frieden gegen die widerspenstigen, dickköpfigen und freiheitsliebenden Sachsen erzwungen, sondern er hat auch ganze Landstriche durch Umsiedlung der Bevölkerung, genauer gesagt durch ethnische "Verwerfung", offenbar ein uraltes probates Mittel von Siegern, entleert. (83)

Das ist für die am längsten Widerstand leistenden Sachsen an der unteren Elbe und nördlich der Elbe überliefert. U.a. wurden 804 die dortigen Bewohner mit Frauen und Kindern ins Frankenreich deportiert. (84)

Derartige Radikalmaßnahmen sind für den süderländischen Raum nicht überliefert und wegen der frühen "Befriedung" durch Karl den Großen sowie aufgrund der Feststellungen über die vorhandene niederdeutsch-sächsische Sprache und die entsprechende Hausform auszuschließen. Niederdeutsch -sächsische Sprache und Hausformen sprechen einleuchtend gegen fränkische Militärkolonisten oder Umsiedlungen in größerem Umfang. Theis wohnte in Winkhausen und hieß Winkhaus nicht Winkheim. Clas, so soll er bezeichnet werden, wohnte in Brüninghausen und hieß Brüninghaus nicht Brüningheim.

Anders mag die Lage bei den Hofesverbänden sein. Die Übertragung von sächsischem Grundbesitz mit zugehörigen Höfen zwecks Beherrschung des Landes an fränkischen Adel, also von sogenannten Oberhöfen mit Hofesverbänden bestehend aus einer Anzahl abhängiger Hofstätten nimmt Hartmann für Rhade an und könnte auch für Neuenhof zutreffen. Grundlegend hat Hildegard Dölling zu dieser Frage im Zusammenhang mit den "curtis" Stellung genommen. Der Hinweis genügt in diesem Zusammenhang. (85)

Zusammenfassend gilt: Uns fehlen jegliche bestätigenden Hinweise über die Theorie, die Freibauern seien fränkischer Herkunft. Ob die Adelsfamilien auf Rhade oder Neuenhoff fränkischer Herkunft sind,

kann ebenfalls nicht gesagt werden, wenn auch vergleichende Hinweise die Möglichkeit offenlassen.

2. Stadtgründung - Freie und Zugezogene in Lüdenscheid

Um auf Melchior zurückzukommen gilt festzustellen, daß das Dorf Lüdenscheid vor der Stadtwerdung 1268 Freie kannte. Das wird eindeutig durch die Stadtrechtsurkunde von 1425 belegt, die weiterhin falsch, da anachronistisch, als Rechtsverleihung von 1425 eingestuft wird und nicht als Recht zur Zeit der Stadtgründung, wie nachgewiesen und mehrfach wiederholt worden ist. (86)

In diesem Stadtrecht von 1268 - ich wiederhole erneut: Die Niederschrift von 1425 ist eine Wiederholung des ältesten Stadtrechts, keine Verleihung neuen Stadtrechts ! - wird unterschieden zwischen Eigentümern von "alden worde" (Haus- und Hofstätten) und "nuwen worde". Es heißt, daß die Abgaben, das sind Steuern für die alten worde, geändert werden. Das "grevenkorn" fiel zugunsten der Abgabe von zwei Hühnern weg.

Das Grafenkorn war die Abgabe der Freien. Die Hühner erinnern an die städtischen Abgaben, über die die Rauchhühnerliste von 1652, die älteste, wenn auch nicht vollständige, Einwohnerliste von Lüdenscheid Auskunft gibt. Mit der Stadtwerdung wurden also die Abgaben für diejenigen geändert, die bisher als Freie dem Vest unmittelbar angehörten. Die Zuständigkeiten hoben sich gegenseitig auf. Aus den Freien der Landschaft wurden Freie als Stadtbürger.

Die Gründungsstadtbürger setzten sich nicht nur aus den Altfreien, sondern auch aus den Neufreien, den Zugezogenen auf den nuwen worden, zusammen. Diese werden aus der näheren Umgebung gekommen sein, wie noch für die Neuzeit im Lüdenscheider Stadt und Gildebuch feststellbar ist.

Die Zugezogenen oder ihre Familien könnten Angehörige u.a. der bereits genannten Hofesverbände von Rhade oder Neuenhof gewesen sein mit u.a. der für einen Stadtbürger eintretenden Folge der nunmehrigen uneingeschränkten

Verfügbarkeit über das Erbe, der zukünftigen freien Ortswahl und der Unabhängigkeit bei Eheschließung.

Man darf die Unfreiheit derjenigen, die nicht Freie oder Stadtbürger waren, aber nicht überbewerten. Sklaven waren sie nicht ! Frei waren die Stadtbürger aufgrund des Stadtrechts und die Bewohner des Landes als Freibauern aufgrund überkommenen Rechts sowie eingeschränkt frei als Bauern, die zu Hofesverbänden gehörten, wie dem Neuenhofer Lehnverband mit Gerichts- und Verwaltungsort in Stilleking oder dem Rhader Hofesverband in Rhade an der Volme. Im übrigen mußten sich auch z.B. die Neuenhofer örtlichen Gesetzen von Stadt und Land unterwerfen, wie selbst für eine weit spätere Zeit, die Zeit des Absolutismus, bekannt ist. Der Neuenhofer mußte, um am wirtschaftlichen Wohlstand teilhaben zu dürfen, 1727 den Reidemeistereid ausschwören. (87)

Es würde zu weit führen, hier auf die Stände unter den Sachsen und Franken, also die Rangordnungen im ersten Jahrtausend einzugehen. Allerdings steht die Frage im Raum, wie es zu diesen Hofesverbänden kam.

Hildegard Ditt führt im Raum Westfalen dazu aus: "Die Einbeziehung Sachsens in das Frankenreich brachte nicht nur einen Bruch der religiösen Orientierung und politischen Neuordnungen mit sich, sondern sie hatte auch grundlegende wirtschaftliche Änderungen zur Folge. Der neue Stand der Geistlichkeit und die aus vermehrten Herrschaftsaufgaben resultierende Zunahme von Amtsträgern verstärkten Oberschicht, die sich überwiegend nicht mehr allein auf eigene Nahrungserzeugung stützte und ihre Ansprüche an Gütern des speziellen und gehobenen Bedarfs steigerte....Existenzbasis der geistlichen und weltlichen Oberschicht war die Grundherrschaft, die in räumlicher Streuung bis weit in andere Landschaften reichen oder auf wenige Höfe im nahen Umkreis beschränkt sein konnte. Bäuerliche Agrarproduktion versorgte den grundherrlichen Haushalt." (88)

Auch hier sollte ein Blick auf die Gegenwartsgeschichte der

letzten beiden Jahrhunderte förderlich sein. Wir haben die bäuerlichen gesellschaftlichen Entwicklungen vom Leibeigenen bis zum sogenannten freien Bauern in der LPG einschließend der roten Barone der Nachwendzeit erlebt. In dieser Spannweite läßt sich die Frage nach dem Ursprung der Hofesverbände am ehesten verstehen.

Die volle oder auch eingeschränkte Freiheit unserer Vorfahren hat ihren Grund in ihrer wirtschaftlichen Unabhängigkeit. Es dürften nur wenige Bewohner des Raumes Lüdenscheid gegeben haben, die nicht selbst oder durch Dritte am wirtschaftlichen Wohlstand des Raumes teilhatten.

Deutlich wird das z.B. in Brockhausen zwischen Lüdenscheid und Wiblingwerde, wo der Lüdenscheider Manfred Sönnecken Hinweise auf eine mittelalterliche Eisenhütten- und Schmiedetätigkeit der Brockhauser Bauern gefunden hat. (89)

Die so umfangreich angestiegenen, flächendeckend vorangetriebenen, eisengeschichtlichen Forschungen des weit überregional anerkannten Manfred Sönnecken, gefolgt von Hans Ludwig Knau, Kierspe und Christoph Wilms, belegen, daß der süderländische Raum ein Wirtschaftsraum von europäischer Bedeutung war. (90)

Den Freibauern kam im Gegensatz zu den Stadtbürgern zusätzlich zugute, daß sie erheblichen Landbesitz hatten, auf den sie in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs zurückgreifen konnten.

Mir fällt bei der Frage nach dem Sinn der Freiheit immer das Versteckspiel als Kind ein. Es wurde ein "Frei" bestimmt. Wenn derjenige, der gesucht werden mußte, ohne Sicht des Suchenden das "Frei" erreichte und mit dem Wort "frei" anschluss, hatte er gewonnen; er war nicht mehr verfolgbar. (91)

Ob die ollen von Melchior alt- oder neufreie Stadtsiedler waren, unterstellt, die Familie gehörte zu den Urstadtbürgern, kann damit nicht gesagt werden. Die Familie von Melchior kann auch später zugezogen sein, wofür es Anhaltspunkte gibt, da Spuren in den Süden in Richtung Herscheid und

Valbert bis hin nach Weischeide und Hundem weisen. (92)

VI Raumbezogen strategische Bedeutung von Lüdenscheid

Hinzuweisen ist zum Abschluß und ergänzend für die raumbezogen strategische Bedeutung von Lüdenscheid im Hinblick und im Rückblick auf seine Besiedlung im Frühmittelalter auf folgende Auffälligkeiten:

1. Vest Lüdenscheid

Eingangs wurde vom Vest Lüdenscheid gesprochen. Diese Vest - Versammlung war, kurz gesagt, die Versammlung der stimmberechtigten Vertreter der Selbstverwaltung des Vestes Lüdenscheid. Das Vest Lüdenscheid entsprach räumlich etwa dem früheren Kreises Altena. Den Begriff "Vest" - mit "V" geschrieben - kennt man heute noch im "Vest Recklinghausen".

Die Versammlung des Vestes Lüdenscheid fand auf der Vogelberger Höhe statt. Der "malplatz" (Beratungs- und Gerichtsplatz) auf der Vogelberger Höhe und seine Vestversammlung weisen auf die lange, freie, demokratische Tradition des Raumes Lüdenscheid. Bereits für das Jahr 1596 ist überliefert, daß die Vertreter des Vestes, die "adeliiche und unadeliiche Amtsverwandten", eine Beschwerde an den Drost in Altena als Vertreter des Herzogs von Kleve-Mark, des Landesherrn, über Unordnungen in Verwaltung und Gericht verfassen. Man tagte auf der Vogelberger Höhe als "gewöhnlichen Mahlplatz" nach "alt Herkommen" und "wohlhergeprachtem Prauch" des Amtes Altena. Der Altenaer Amtmann oder Droste hatte sich dort einzufinden. (93)

Ich zitiere diese Quelle gern. Sie ist der Beweis des Selbstbewußtseins unserer Vorfahren im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Von kritiklosem Obrigkeitsglauben finden wir keine Spur.

Der Malplatz sämtlicher Sachsen, also sozusagen die sächsische Landesregierung, könnte nach Joseph Prinz im Raum südlich von Bad Oeynhausen an der Weser zu suchen sein. Der Ort, nach Joseph Prinz der Stammesthing, hieß Markloh. (94)

Dort kamen neben den Heerführern oder Herzögen, also Häuptlingen, "Satrapen" genannt, in deren Gefolge je-

weils zwölf ausgewählte Edle, Freie und Halbfreie aus jedem Gau jährlich einmal zusammen. Die Versammlung beschloß Gesetze, saß zu Gericht und beschloß über zu erledigende Maßnahmen. (95) Der entsprechende Malplatz auf Kreisebene lag auf der Vogelberger Höhe, übrigens verkehrsgünstig in der Nähe des Heerwegs; er war von der Worth her über den Buschhauser Weg hoch am Galgenberg vorbei zu erreichen.

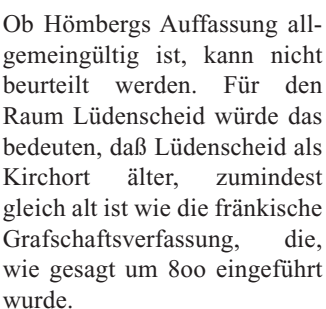
Es sei an dieser Stelle daran erinnert, daß die Bezeichnungen der Berge diesseits und jenseits der Vogelberger Höhe: Tinsberg - ursprünglich Thingsberg ? - und Kreuzberg auffällig sind. Wenn hier am Heerweg aus dunkler Vorzeit die, ich will sie einmal so nennen, drei heiligen Lüdenscheider Berge liegen, spricht das für die Bedeutung dieses Ortes für den gesamten Raum Lüdenscheid.

Der Ursprung des Malplatzes auf der Vogelberger Höhe wird in die Zeit der flächendeckenden Besiedlung unseres Raumes, also um 700 n. Chr. anzusetzen sein, als die verstärkte Besiedlung unseres Raumes eine eigenständige überörtliche Organisation erforderte. Die sächsischen Siedlungsgemeinschaften, die man von ihrer Verwaltungsstruktur her Gause nennt, wurden abgelöst oder überdeckt von den fränkischen Grafenschaften, die ab 782 nach Unterwerfung der Sachsen durch die Franken eingeführt wurden. (96)

Diese Wandlung der Verfassung bedeutete, darauf hat Gabriele Isenberg hingewiesen, einen Kulturwandel in einem Umfang, den selbst der Dreißigjährige Krieg oder die Kriege des 20. Jahrhunderts in der Radikalität des scharfen, alle gesellschaftlichen Schichten erfassenden Einschnitts nicht erreicht haben. (97)

Der Aufbau der 782 beschlossenen fränkischen Landesorganisation in Sachsen durch Errichtung von Grafschaften mit von Karl dem Großen eingesetzten Grafen aus fränkischen und aus königstreuen sächsischen Familien sollte die fränkische Herrschaft sichern. Der Aufbau dieser fränkischen Landesorganisation in Sachsen vor 800 wird infolge der allgemein unsicheren politischen

Zu Kapitel VI. 1

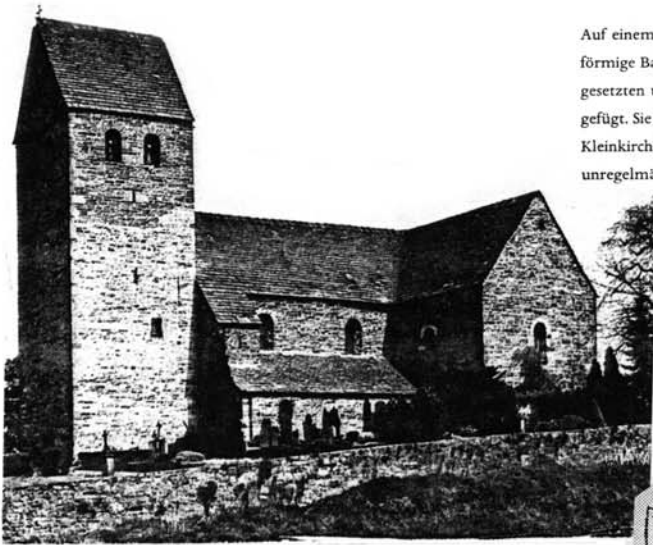


Einen ersten Einblick in die Gaue Westfalens von 800 bis 1100 gibt die von Albert Hömberg vorgelegte Karte zum geschichtlichen Handatlas von Westfalen. Karl-Heinz Kirchhoff hat es übernommen, die Einführung unter Auswertung von Hömbergs Arbeiten zu erstellen. Albert Hömberg legte die Karte unmittelbar vor sei-

Die Vogelberger Höhe wurde 1999 bebaut. Funde über den Malplatz sind nicht bekannt geworden. Hinweise, darauf zu

Entsprechend ist für Lüdenscheid davon auszugehen, daß die Bewohner von Altenlüdenscheid im heutigen Lüdenscheid zu der Zeit eine neue Siedlung mit gleichem Namen gründeten, als der neue Ort im Rahmen der Mission als Pfarrort zu einem kirchlichen Mittelpunkt wurde. Für verbleibende Bewohner blieb es bei der Ortsbezeichnung Altenlü-

Berücksichtigt man die verkehrsmäßige, raumbezogen strategische Mittelpunktlage von Lüdenscheid zwischen Soest und Köln, die vermutete Herkunft des Grund und Bodens als von Karl dem Großen zugunsten der Kirche eingezogenes Land, die Einstufung der Lüdenscheider Kirche als gut ausgestattete Eigenkirche des Kölner Erzbistums - so die überzeugende Annahme von Walter Hostert - (109) ihre spätere kirchliche Bedeutung als Mutterkirche u.a. für Halver 1130 und Kierspe 1147 sowie als Namensträgerin und Sitz eines der sieben Dekanate des Erzbistums Köln seit dem Hochmittelalter, ist der Zeitpunkt des Entstehens der Lüdenscheider Kirche bald nach dem endgültigen Sieg der Franken



Auf einem ehemals befestigten Friedhof außerhalb des Ortes gelegene kreuzförmige Basilika der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, aus klar gegeneinander abgesetzten und sich nach Höhe und Breite staffelnden Baukörpern zusammengefügt. Sie gilt als eine der gediegensten und am besten erhaltenen romanischen Kleinkirchen Westfalens. Der äußere Eindruck des Urtümlichen wird durch das unregelmäßige Mauerwerk hervorgerufen, das aber einst verputzt war.

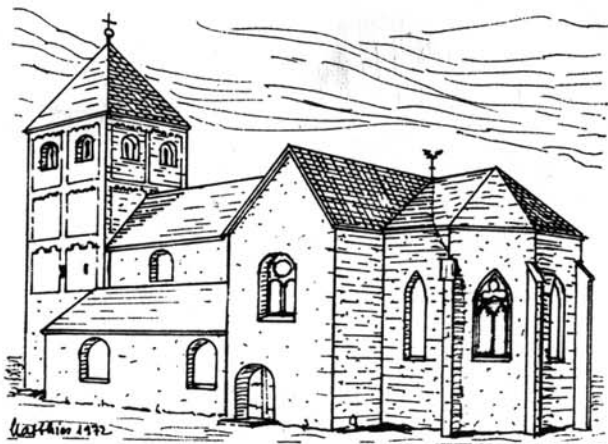
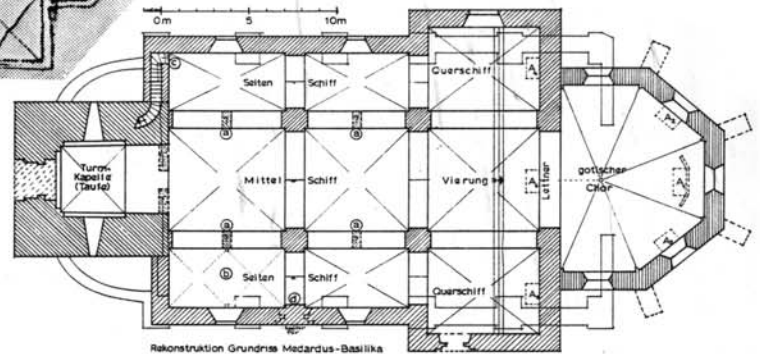
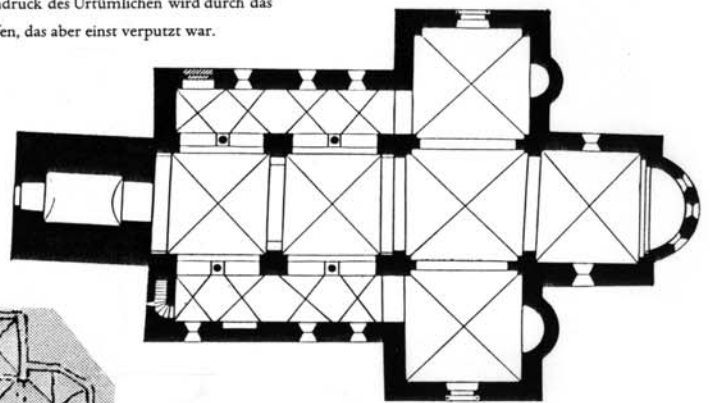
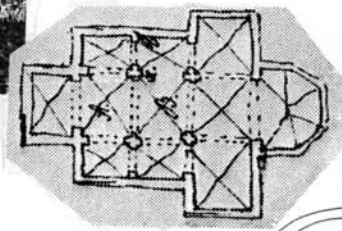


Fig 1. Romanische Medardus-Basilika mit großem gotischen Ostchor etwa im 14. Jahrhundert als Versuchs-Skizze von Südosten



Romanische Basilika in Lügde und in Lüdenscheid, zu Kapitel VI. 2

über die Sachsen, also um 800 anzunehmen.

Zur Ausstattung der Kirchen durch Karl den Großen ist anzumerken, daß gerade die der Bevölkerung auferlegte Steuer des Zehnten zu Gunsten von Personal und Material der Kirchen ein Reizthema für die Sachsen und eine der Ursachen für den anhaltenden Widerstand der Sachsen war. (110)

Der bereits im Rahmen der Ausführungen zum Vest Lüdenscheid genannte tiefe Einschnitt der Lebensformen nach Eroberung des sächsischen Landes durch die Franken zeigt sich auch in Folgendem. Gabriele Isenberg stellt fest: "Waren vorher Götter- und Totenkult (in heidnischen Grabhügeln) am Rande einer Siedlung dem täglichen Leben in gewisser Weise entrückt, so wurden nun Heiligtum (Kirche) und Begräbnisstätte (Kirchhof) zum Mittelpunkt einer Lebensgemeinschaft". Gabriele Isenberg gibt auch Hinweise zum frühen Kirchenbau mit vielen weiterführenden Fundstellen zu diesem aufgrund überreicher Ausgrabungsergebnisse vielbeschriebenen Fachbereich. (111) Für Lüdenscheid dürfte die Aussage bedeuten, daß nicht et-

wa, wie allgemein gelegentlich angenommen, die Kirche auf dem Platz und anstelle eines germanischen Heiligtumes erbaut wurde. Heiligtum und Begräbnisstätte dürften bis zum Kirchenbau vielmehr an einem anderen Ort gelegen haben. Hier ist Vogelberger Höhe zu nennen.

In diesem Zusammenhang sei auf eine wohl in Vergessenheit geratene Besonderheit hinzuweisen, die für eine frühere Bedeutung des Raumes an der Worth unterhalb der Vogelberger Höhe und damit in der Nähe des Tinsberg und des Kreuzberg spricht.

Julius I Assmann berichtet 1901 von einer mündlichen "uralten Überlieferung" aus dem Munde von Pastor Friedrich Rottmann über eine Kapelle nahe der Rahmedequelle in der Worth (Wauert), die er in seiner Lüdenscheider Chronik von 1861 nicht erwähnte, da er sie erst später erfahren habe. Die Rahmedequelle habe sich in der Worth zwischen den Häusern von "Storck und Wehrhan" befunden. Der Rahmedequelle sei eine heilkräftige Wirkung zugeschrieben worden. Dankopfer seien der Hauptkirche in Lüdenscheid

zugeflossen. Es heißt in dem Bericht: "An der Chaussee nach Werdohl, 10 Minuten vor der Stadt, hinter dem Hause und auf dem Acker des Herrn Hufschmied Wehrhan in der Worth fanden sich bei einer erfolgten Ausgrabung die noch wohl erhaltenen 4 Fundamentmauern eines Gebäudes neben der Rahmedequelle, aber auf etwas erhöhtem Terrain errichtet, wo man vom Grundwasser nicht behelligt wurde" Mauern, Anlage und bei Ausgrabungen gefundene Gegenstände wiesen eindeutig auf eine frühere kirchliche Nutzung hin. (112)

Die dritte Auffälligkeit in diesem Zusammenhang und ergänzend für die raumbezogene strategische Bedeutung von Lüdenscheid im Hinblick und im Rückblick auf seine Besiedlung im Frühmittelalter liegt in Folgendem:

3. Kaiserliche Burg Lüdenscheid

In Lüdenscheid errichtet 1114 Kaiser Heinrich V. in einem Kampf gegen den aufrührerischen Erzbischof von Köln und den Grafen von Arnsberg als einen seiner Streitgenossen auf dessen Gebiet eine feste Burg und stattet sie mit

Kriegsvolk und Waffen wohl aus. Bereits 1115 erobert der Erzbischof von Köln die sehr feste Burg "Luofereskit" zurück. Dieser Name ist zwar 1114 nicht genannt. 1115 ist die Lage der Burg nicht bekannt. Mangels entsprechender Namen im Arnsbergischen Gebiet scheint aber erwiesen, daß es sich hier um Lüdenscheid handelt. (113)

Auffällig ist an dieser Meldung darüberhinaus, daß die Burg Lüdenscheid auf arnsbergischem Gebiet liegt und damit Engern zuzuordnen ist. Arnsberg - Werl war engisches Gebiet, das sich nach Albert Hömberg auch im 11. Jahrhundert bis in den Raum Schwelm - Lüdenscheid erstreckte. (114)

Die politischen Verhältnisse spiegeln zu dieser Zeit aber nur noch bedingt ursprüngliche Stammeszugehörigkeit wieder.

In Lüdenscheid oder anderenorts durfte und darf nur derjenige ein Haus oder eine Burg bauen, der am Ort Grund und Boden besitzt. Eigenmächtige, entschädigungslose Enteignung von Grundeigentum als Eingriff in ein zeitloses Grund-

recht ist selbst unter besonderen Voraussetzungen fragwürdig. Das gilt z.B. auch für die Wiedervereinigung von 1989. Die damalige Zeit wird das Grundrecht auf Eigentum beachtet haben. Wenn Kaiser Heinrich V. in Lüdenscheid eine Burg gebaut hat, muß er dort Reichsgut zu seiner freien Verfügung gehabt haben. Der mögliche Ursprung des Reichsgutes - Enteignung von sächsischem Grund und Boden durch Karl den Großen um 800, um einen befestigten Stützpunkt in raumbezogen strategischer Lage zu errichten - ist bereits genannt.

Über die Lage der Burg in Lüdenscheid wird viel gerätselt. Nach meiner Meinung, die sich durch Vergleich mit vergleichbaren Stadtgrundrissen verfestigt hat, lag sie ausweislich des Urkatasters von 1830 etwa auf dem Gelände "Am Dicken Turm", heute noch durch die Turmstraße gekennzeichnet, also im Bereich der Parkpalette in der südliche Altstadt. (115)

Zur Aussagekraft von Stadtgrundrissen sei ergänzend auf Ausführungen von Gottfried Kiesow hingewiesen, wonach die Städtebauer sogar die Zug-

luft berücksichtigten und beherrschten. Man denkt in Lüdenscheid unwillkürlich an den Knick der Wilhelmstraße oberhalb der alten Medardus-, der heutigen Erlöserkirche und an den in Lüdenscheid regelmäßig vorherrschenden West-Ostwind. (116)

Unter "Burg" darf man sich nicht eine Festung wie z.B. die Burg Altena vorstellen. Diese städtischen Burgen waren vielmehr sogenannte steinerne Turmhäuser innerhalb der Stadt, die ggfls gesondert mit einem Graben umwehrt waren. Sie dienten den stadtauswärtigen Dienstleuten des Stadtherrn als Dienstwohnungen. (117)

In Lüdenscheid werden die Dienstleute des Stadtherrn als "unsen burghmann aider unsen dienstmannen" im ersten Stadtrecht von 1268 (Nr. 7) in der Aufzeichnung von 1425 genannt; deren zugehörige Leute dürfen nur mit Erlaubnis des Stadtherrn als Bürger aufgenommen werden.

Einen sehr genauen Einblick in die städtische Burg in Neuenrade hat Sven Spiong vom westfälischen Amt für Denkmalpflege kürzlich im Märker gegeben. Er berichtet über die archäologischen Ausgrabungen im Frühjahr 1998. (118)

Warum in Lüdenscheid 1974 beim Bau der Parkpalette in der südlichen Altstadt eine entsprechende fachliche Begutachtung des Geländes nicht möglich war, bleibt wirklich unerfindlich. (119)

Wann die städtische Burg aus Reichsgut in das Eigentum des Stadtherrn übergang, läßt sich kaum mehr feststellen. Die Aufgabe des Eigentums durch den Stadtherrn an der städtischen Burg, dem "slothe" (Schloß), wie es 1454 heißt, (120) wird in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgt sein, nachdem infolge Neuorganisation der Ämter in der Grafschaft Mark der Amtmann seinen Sitz von Lüdenscheid nach Altena verlegte; er ist letztmalig um 1454 als Amtmann in Lüdenscheid genannt. (121)

In Neuenrade kauft 1718 die Stadt die Burg, nachdem die Familie v. Neuhoß als Inhaber der landesherrlichen Ämter im 17. Jahrhundert nach Pungelscheid zieht und die Burg verfällt. (122)

IV. Zusammenfassung und Ausblick

Ohne eindeutigen Beweis kann

für das erste Jahrtausend n. Chr. festgestellt werden, daß die Vorfahren von Theis und Melchior, also deren und wohl unser aller Ollen, um 700 den Raum Lüdenscheid besiedelten und Sachsen und zwar Engern waren; ob damit genetische Spuren von Brukerern eingeschlossen sind, mag der Phantasie überlassen bleiben und der Weisheit, daß allein die Legende hilft, wenn Quellenachweise fehlen.

Letztlich wird auf die Frage der Besiedlung unseres Raumes und damit auf die Frage nach unseren Vorfahren, den Ollen von Theis und Melchior, allein die Archäologie und die fortschreitende Genforschung eine endgültige Antwort geben können.

Einer Zeitungsmeldung zufolge hat die Genforschung vor wenigen Jahren bei den allerdings seßhaften Schotten festgestellt, daß dort vor Tausenden von Jahren dieselbe ethnische Gruppierung lebte wie heutzutage.

Neue planmäßige Grabungen ohne Zeitdruck durch die zuständigen archäologischen Ämter in der Erlöserkirche, der früheren Medarduskirche mit Vorgängerbauten ab 800 und auf dem ersten wohl ab 800 bestehenden Lüdenscheid

der Friedhof, der um die jetzige Erlöserkirche herum lag, würden zum Fund von einer weiteren Vorkirche (123) und zum Fund von frühmittelalterlichen oder noch früheren Gräbern mit aussagefähigen Beigaben oder Scherben oder Knochenteilen führen.

Eindrucksvoll und mit umfassenden Ergebnissen zur Frühgeschichte von Warburg und des Raumes Warburg haben das C. Kreppe und H.-W. Peine in einem Grabungsbericht belegt. (124)

Ausgrabungen sollten bei Einsicht der ev. Kirchengemeinde und weil der Platz vor der Erlöserkirche jetzt im städtischen Eigentum steht, möglich sein und nicht mehr durch eine eilige Notgrabung durch heimische Fachleute mit ihren begrenzten technischen Untersuchungsmöglichkeiten erfolgen müssen.

Diese Maßnahmen sind angesichts der im Frühjahr 2000 zutage getretenen baulichen Begehrlichkeiten hinsichtlich des Platzes vor der Kirche, dem ältesten Begräbnisort des Raumes Lüdenscheid seit der Christianisierung um 800 offenbar geworden: "großes Loch" in der Oberstadt. (125)

Dasselbe gilt für noch mögliche Grabungen auf ungestör-

ten Flächen vor dem Lindenhof.

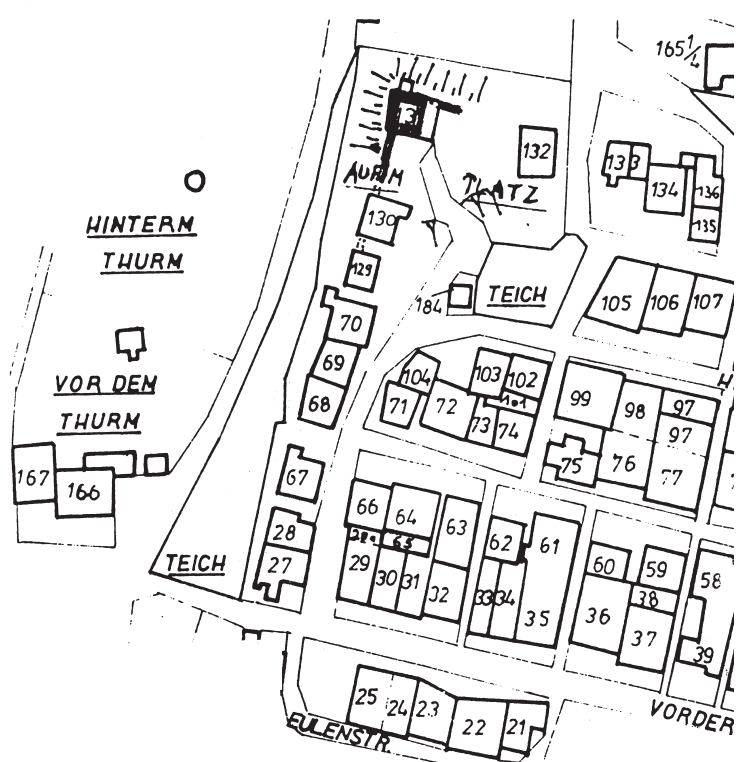
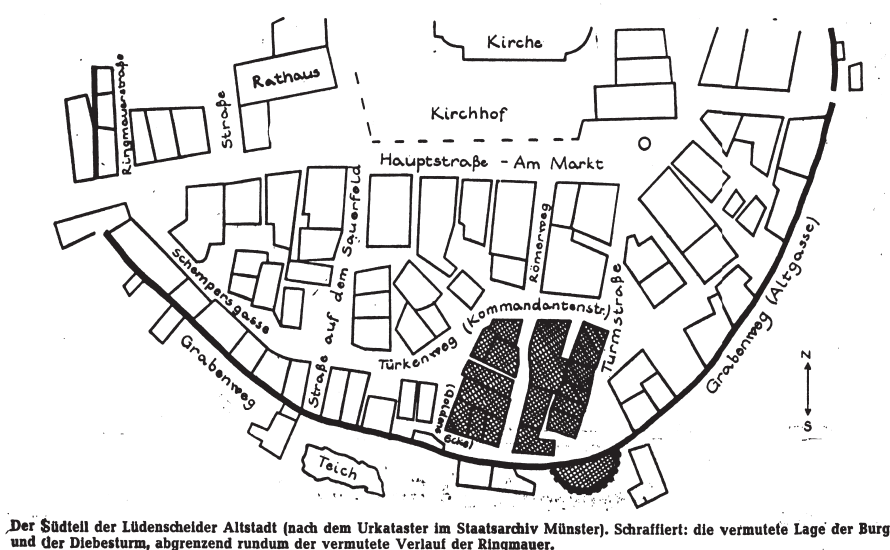
Es muß möglich sein, daß auch für Lüdenscheid als historisch-strategisch wichtigem Vorort eines größeren Raumes öffentliche Mittel zur Verfügung stehen. Noch sind wir in der Lage, die schlichtweg als schlimm zu bezeichnenden Unterlassungssünden und Versäumnisse zu bereinigen.

Bemerkungen in der mehrbändigen Westfälischen Geschichte von Wilhelm Kohl aus dem Jahr 1983: "Die märkische Geschichtsschreibung...erschöpft sich weitgehend in der Weiterführung mittelalterlicher Chroniken", sollten nicht hingenommen werden. (126)

Wir sollten uns zwar nicht jetzt gleich anschließend mit Sprühdosen bewaffnen und uns zu einer Fahnen schwingenden Demo verabreden nach dem Motto: "Ausgrabungen jetzt!". Wir sollten aber bei jeder sich bietenden Gelegenheit daran erinnern, daß die Zeit reif ist für diese - ja auch werbewirksamen - Maßnahmen, um gerade angesichts der vielen jungen unterschiedlichen Meinungen über die Besiedlung des Raumes Westfalen im ersten Jahrtausend Licht in unsere dunkle Vorzeit zu bringen.

Wir wollen uns allein mit Spuren im Sand der Geschichte nicht zufriedengeben.

Stadt Burgen in Lüdenscheid und Neuenrade nach Urkataster, zu Kapitel VI. 3



Vortrag gehalten am 11. Mai und 28. Sept. 2000 im Rahmen des Geschichtlichen Forums des Lüdenscheider Geschichtsvereins e.V. in Verbindung mit der Volkshochschule Lüdenscheid A.B. (Nr. 1105)

(1) tsch, FAZ vom 24. Aug. 1998, S. 39

(2) s. Rainer Assmann, Bodenfunde besser beachten, Zur Stadtsanierung im Europäischen Denkmaljahr, in: Lüdenscheider Nachrichten vom 16. Juni 1974

(3) s. Rainer Assmann, Nicht weiter gedankenlos abbrechen, in: Lüdenscheider Nachrichten vom 22. Dez. 1977 mit Zeichnung von Til Assmann. Walter Hostert spricht in den Lüdenscheider Nachrichten vom 15. April 2000 zutreffend von: "Was der Krieg nicht schaffte, schaffte der Betonbau".

(4) jobeck, Lüdenscheider Nachrichten vom 18. Mai 1999

(5) Siehe zum Abbruch der Häuser die fast täglichen Zeitungsberichte u.a. in den Lüdenscheider Nachrichten ab 20. Juni 1978 mit dem Ende vor dem Amtsgericht am 1. Mai 1980

(6) siehe im Einzelnen mit Fundstellenangaben Rainer Assmann, "widumarinchuson" Winkhausen, Zur Aufhellung der Siedlungsgeschichte von Stadt und Land Lüdenscheid, in: Der Reide-meister Nr. 141 vom 31. Jan. 1999, S. 118-1120

Paul Derks, Essen, sei gedankt für den Hinweis, daß es "Widemarinchuson" heißen muß. Besonders sei auch auf die Stellungnahme von Günter Spies als Denkmalbeauftragter in: Lüdenscheider Nachrichten vom 6. Febr. 1998 verwiesen.

(7) epd, FAZ vom 9. März 1998

(8) Lüdenscheider Nachrichten u.a. vom 10. Febr. 2000. Über den schwierigen Kampf der Denkmalpfeiler berichtet Dieter Bartetzko in der FAZ vom 9. Juni 2000 unter der Überschrift: Weiche Abrissbirne, Gespensterjagd: Wie Denkmalpflege abgeschafft werden soll.

(9) Zu Winkhaus s. Eberhard Hartmann, Haus Rhade op der Volme, sein Hofrecht und Hofgericht, Kölner jur. Diss. 1938, S. 30 f.; Zu Freigütern und Theis als Vorsteher s. Richard Graewe, Freie, Freigut, Freistuhl in den in den ehemaligen Freigrafschaften Hülseheid und Lüdenscheid, in: Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark, Witten, 40. Jg., 1927, S. 1-223, S. 142

(10) Wilhelm Sauerländer (Hrsg.), Das Stadt- und Gildebuch 1682-1809, S. 58 (fol. 34), Zur Geschichte der Familie Assmann: Rainer Assmann, Forschungen zur Geschichte der Familie Abmann- Lüdenscheid, in: Der Reide-meister, Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land (Lüdenscheid) Nr. 53, vom 21.7. 1971, S. 413-420; ferner mit Ergänzung: Rainer Assmann, Draht-Knöpfe-Elektronik, 30 Jahre Geschichte der Familie und Firma Assmann, in: Lüdenscheider Nachrichten vom 2.10.1982; Rainer Assmann, Die industriellen Produktionsstätten der Familie F.W. Assmann in Stadt und Land Lüdenscheid, in: Der Märker, (Altena) 1990, Heft 1, S. 3 ff.; Walter Hostert, Von 300 Jahren geprägt: Firma F.W. Assmann, in: Lüdenscheider Nachrichten vom 24.5.1990

(11) Jörg Janut, Langobarden in Paderborn?, in: Westfälische Zeitschrift, 136. Bd., 1986, S. 230

(12) Paul Leidinger, Der westfälische Hellweg, in: Westfälische Zeitschrift, 149. Bd., 1999, S. 9-33, S. 10, zu Folgendem insbesondere S. 14, 15, 27-28; vgl. auch Albert Hömberg, Der Hellweg, sein Werden und seine Bedeutung, in: Rhein und Weser, 1967, S. 196 - 207

(13) Hugo Weczerka, Mittelalterliche Verkehrswege, in: Köln Westfalen 1180-1980, Bd. 1, 1980, S. 297 - 305, S. 297

(14) Friedrich Philippi, Geschichte Westfalens, 1926, S. 35

(15) siehe dazu auch Walter Melzer, Soest zur Karolingerzeit, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, 1999, S. 365-373

(16) Albert Hömberg, Höxter und Corvey, gedruckt in einer Sammlung seiner Aufsätze: Zwischen Rhein und Weser, 1967, S. 191 ff.; siehe dazu neuerdings Anja Grothe und Andreas König, villa Huxori, Das frühmittelalterliche Höxter, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, 1999, S. 373-379

(17) H.-D. Heimann, Verkehrswege und Reisen im frühen Mittelalter, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, 1999, S. 417-423, 417

(18) Wilhelm Sauerländer, Geschichte der Stadt Lüdenscheid, 1965, S. 14

(19) Wilhelm Sauerländer, Der alte Herweg von Köln über Lüdenscheid nach Arnsberg, in: Der Reide-meister Nr. 10, 1959 vom 6. Aug. 1959; Albert Hömberg, Die Heidenstraße, in: Zwischen Rhein und Weser, 1967, S. 208 - 212, Karte S. 278; s. auch jüngst Erwin Bornefeld, Geschichte der Straßen in unserem Raum, in der Sylvester-ausgabe 1999 der Lüdenscheider Nachrichten

(20) Albert Hömberg, in: Zwischen Rhein und Weser, 1967, S. 278

(21) Leidinger, Der westfälische Hellweg, Der Westfälische Hellweg, in: Westfälische Zeitschrift, 149. Bd., 1999, S. 30

(22) Ich habe die Fundstelle in angemessener Zeit nicht ermitteln können.

(23) Ferdinand Schmidt, abgeschrieben für seine Zusammenstellung aus den Jahren 1937 bis 1940: Quellen zur Geschichte der Stadt und des Kirchspiels Lüdenscheid, Abschriften und Auszüge aus Urkunden und Akten bis zum Jahr 1600, S. 224 ff., einzusehen im Stadtarchiv Lüdenscheid; Rolf-Dieter Kohl, "zwo tonnen herinck", Zur Geschichte der Werldorfer Brücke im 16. Jahrhundert, in: Der Märker, 1997, S. 15-17

(24) Heinz Ritter - Schaumburg, Die Nibelungen zogen nordwärts, 1980; zu Balve und Wieland der Schmied S. 40 ff., zum Hof Her S. 231 f.; s. auch, die Forschungen von Heinz Ritter - Schaumburg übernehmend, Walter Böckmann, Der Nibelungen Tod in Soest, 1981

(25) Hermann Rothert, Westfälische Geschichte,

1947, Bd. 1, S. 1

(26) Franz Petri, Einführung, in: Der Raum Westfalen, Band V, Zweiter Teil, 1996, S. 7; Kurt Tackenberg, Westfalen in der Urgeschichte Nordwestdeutschlands, in: Der Raum Westfalen, Band V, Zweiter Teil, 1996, S. 17

(27) Manfred Sönnicken, Fünf neue mesolithische Lagerplätze im märkischen Oberland bei Halver, Lüdenscheid und Werldorf, in: Der Märker, 1999, S. 152-157

(28) Frank Verse, Überlegung zur Besiedlung des Süderländischen Berglandes am Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit, in: Der Märker, 1997, S. 139-143

(29) Manfred Sönnicken, Siedlungsspuren aus der vorrömischen Eisenzeit im oberen Hönnetal bei Garbecke entdeckt, in: Der Märker, 1984, S. 23-27; Siedlungsfund aus der Jungsteinzeit am Küntruper Flugplatz bei Neuenrade, in: Der Märker 1988, S. 18 f. (s. auch in Der Reide-meister 1988, Nr. 106, 107, S. 843-846); Hartmut Laumann, Eine germanische Siedlung des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Balve - Garbeck, in: Der Märker 1987, S. 75-79

(30) Jörg Janut, Langobarden in Paderborn?, in: Westfälische Zeitschrift, 136. Bd., 1986, S. 220 f.

(31) Friedrich Philippi, Geschichte Westfalens, 1927, S. 20 ff.; Hermann Rothert, Westfälische Geschichte, Band 1, 1986, S. 34 f., Anm. von Albert Hömberg nach Bildteil

(32) Hermann Aubin, Ursprung und ältester Begriff von Westfalen, in: Der Raum Westfalen, Band II, S. 3 - 35

(33) Claus Ahrens, Einführung, S. 17 - 34 zu: Sachsen und Angelsachsen, hrsg. von Claus Ahrens, Redaktion Friedrich Laux, 1979; Zeittafel S. 35 - 41

(34) Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, hrsg. von Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff, 799 - Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Beiträge zum Katalog der Ausstellung, 1999

(35) Walter Pohl, Franken und Sachsen, Die Bedeutung ethnischer Prozesse, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, 1999, S. 233

(36) Matthias Springer, Geschichtsbilder, Urteile und Vorurteile, Franken und Sachsen in den Vorstellungen unserer Zeit und in der Vergangenheit, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, 1999, S. 224, 227, 230, 232; s. im Einzelnen bereits Matthias Springer, Sage und Geschichte um das alte Sachsen, in: Westfalen, 146. Band, 1996, S. 183-214, S. 16

(37) FAZ vom 18. Aug. 1999

(38) FAZ vom 26. Aug. 1999

(39) Wilhelm Kohl, Begriff und Raum, im Belegtext zum gleichnamigen Doppelblatt des geographisch-landeskundlichen Atlas von Westfalen 1986, S. 1; Wilhelm Kohl, Kleine westfälische Geschichte, 1994 S. 21

(40) Friedrich Laux, Die Sachsen - Nachbarn und Gegenspieler der Franken, in: Katalog - Handbuch in zwei Teilen, hrsg. von Alfred Wiczorek, Patrick Périn, Karin v. Welck und Wilfried Menhin, 2. Aufl. 1997, Teil 1, S. 331 - 337

(41) Matthias Becher, Die Sachsen im 7. und 8. Jahrhundert, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Band 1, 1999, S. 188 - 194; s. bereits Martin Becher, Formen und Inhalte herzoglicher Herrschaft in Sachsen, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit, Bd. 2, 1955, S. 130 - 135. Im Zusammenhang mit der Zeit Heinrichs des Löwen sei vorausgreifend auf Folgendes hingewiesen: Aus dem Beitrag von Matthias Becher und zwei weiteren dort abgedruckten Beiträgen wird deutlich, wie gering, besser: garnicht vorhanden, die Herzogsgewalt Sachsens in dieser Zeit bereits im heutigen Westfalen war, sieht man von seiner Ostgrenze ab. Bernhard Diestelkamp, Heinrich der Löwe und die entstehenden Städte in Norddeutschland S. 389-394; Gerhard Strauß, Burgen und Burgenpolitik Heinrichs des Löwen, S. 484 - 491

(42) Wilhelm Winkelmann, Frühgeschichte und Mittelalter, in: Wilhelm Kohl (Hrsg.), Westfälische Geschichte, Bd. 1, 1983, S. 187-230, S. 197; zu den Ausgrabungen des Fürstengrabes S. Wilhelm Winkelmann, Beiträge zur Frühgeschichte Westfalens, 1990, Das Fürstengrab von Beckum, S. 135 - 139

(43) Wilhelm Winkelmann, Frühgeschichte und Mittelalter, in: Wilhelm Kohl (Hrsg.), Westfälische Geschichte, Bd. 1, 1983, S. 187-230, S. 196

(44) Wilhelm Winkelmann, in: Anm. 43, S. 197

(45) Franz Staab nach Jörg Janut, Langobarden in Paderborn?, in: Westfälische Zeitschrift, 136. Bd., 1986, S. 231

(46) Wilhelm Winkelmann, wie Anm. 43, S. 215, 216 f.

(47) Wilhelm Winkelmann, wie Anm. 43, S. 219, 226

(48) Jörg Janut, Langobarden in Paderborn?, in: Westfälische Zeitschrift, 136. Bd., 1986, S. 228 mit weiteren Nachweisen

(49) Albert Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, 1963, Karte nach S. 134

(50) Wilhelm Kohl, Begriff und Raum, im Belegtext zum gleichnamigen Doppelblatt des geographisch-landeskundlichen Atlas von Westfalen 1986, S. 3; Wilhelm Kohl, Kleine westfälische Geschichte, 1994, S. 22

(51) s. Matthias Becher, Die Sachsen im 7. und 8. Jahrhundert, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Bd. 1, 1999, S. 191

(52) Angelika Lampen, Sachsenkriege, sächsischer Widerstand und Kooperation, in: Kunst und Kultur zur Karolingerzeit, Bd. 1, 1999, S. 264-272; Martin Last, Die Sachsenkriege Karls des Großen, in: Sachsen und Angeln, Ausstellungskatalog, 1978, S. 111-116; Joseph Prinz, Marklo, in: Westfalen, 58. Bd., 1980, S. 3-23, S. 17 ff.

(53) Wilhelm Kohl, Begriff und Raum, im Belegtext zum gleichnamigen Doppelblatt des geographisch-landeskundlichen Atlas von Westfalen 1986, S. 3

(54) Heiko Steuer, Bewaffnung und Ausrüstung der Sachsen, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, 1999, S. 310-322, S. 310, 311, 313, 320, 322

(55) Albert Hömberg, Die Karolingisch-Ottoni-

schen Wallburgen des Sauerlandes in historischer Sicht, in: Zwischen Rhein und Weser, 1967, S. 80

(56) Angelika Lampen, Sachsenkriege, sächsischer Widerstand und Kooperation, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Bd. 1, 1999, S. 265

(57) Zusammenfassend Heinrich Dittmar, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte des bergisch-märkischen Raumes und seiner Nachbargebiete, in: Der Märker, 1954, S. 1 - 4; Albert Hömberg, Rheinische Vierteljahrsblätter, Jg. 22, S. 135; Eberhard Fricke, Zur frühen Landeskunde insbesondere zur Entstehung der Gerichtsverfassung im Süderland, 1970, S. 40-45; Alfred Jung, Die Orts-Flur- und Gewässeramen des Amtes Halver, 1972; ders., Halver und Schalksmühle, Untersuchungen und Gedanken zur Siedlungsgeschichte des Amtes Halver, eines alten Kirchspiels im sächsisch-fränkischen Grenzraum, 1978 S. 326; Günter Rosenbohm, Oberes Märkisches Sauerland, 1995, S. 74 ff.

(58) Cornelia Knepp, Hans Werner Peine, Frühmittelalterliche Siedlungszentren im Warburger Raum, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, 1999, S. 306

(59) Gunter Müller, Wortgeographie und Wortgeschichte, in: Der Raum Westfalen, Band VI, Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz, Erster Teil, 1989, S. 60, 61, s. dort Anm. 321, 66, 67, 74, 75

(60) Klaus Pampus, Urkundliche Erstnennungen oberbergischer Orte, 1998, S. 50; Besprechung Uwe Eckart in: Der Märker 1999, S. 83

(61) Horst Ludwigen, Walter Höher, Wörterbuch südwestfälischer Mundarten, 1997, S. 501

(62) Hildegard Dölling, Haus und Hof in westgermanischen Volksrechten, 1980, S. 71 ff.

(63) Josef Schepers, Westfalen in der Geschichte des nordwestdeutschen Bürger- und Bauernhauses, in: Der Raum Westfalen, Bd. IV/2, 1965, nach S. 144; Wilhelm Müller - Wille, Westfalen, Landschaftliche Ordnung und Bindung eines Landes, 2. Aufl., xxx, S. xxx

(64) Gunter Müller, Wortgeographie und Wortgeschichte, in: Der Raum Westfalen, Band VI, Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz, Einleitung in den Schlußband VI, Erster Teil, 1989, S. 65, 85

(65) Willy Sanders, Sachsensprache Hanesprache Plattdeutsch, Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen, 1982, S. 73, 76, 79, 80, 83

(66) Wilhelm Förste, Untersuchungen zur Westfälischen Sprache des 9. Jahrhunderts, 1950, S. 27, 145 f.

(67) Willy Sanders, Sachsensprache Hanesprache Plattdeutsch, Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen, 1982, S. 79

(68) Siehe Walter Hostert, Die frühesten Nachrichten über Lüdenscheid, in: Der Reide-meister Nr. 8 vom 18. Nov. 1958, S. 3 ff.; Willy Timm, Die Ortschaften der Grafschaft Mark in ihren urkundlichen Früherwähnungen und politischen Zuordnungen bis zur Gegenwart, 1991, S. 81

(69) Schriftwechsel 1989, s. auch Horst Ludwigen, Walter Höher, Wörterbuch südwestfälischer Mundarten, 1997, S. 50. An dieser Stelle danke ich für wertvolle Hinweise und Zusage von Literatur.

(70) Peter Frebel, Mundart und Mundartdichtung im Kreise Altena, in: Franz Krins (Schriftleiter), Das Herz des märkischen Sauerlandes, 2. Aufl. 1963, S. 79

(71) Hermann Niebaum, Geschichte und Gliederung der sprachlichen Systeme in Westfalen, in: Der Raum Westfalen, Bd. VI, Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz, Erster Teil, 1989, S. 5 - 31, S. 18

(72) Rainer Assmann, Das Stadtrecht von Lüdenscheid, Manuskript, abgeschlossen 1967, S. 51-67, S. 66 f., im Stadtarchiv Lüdenscheid und Kreisarchiv Altena

(73) Ilse Schwidetzky, Zur Frage des Alters der anthropologischen Gliederung Westfalens, in: Der Raum Westfalen, Bd. V, Mensch und Landschaft, Erster Teil, 1967, S. 145 f., 218 f.

(74) Dietrich Horstmann, Hans Ludwig Knauf, Manfred Sönnicken, Die Roheisenherzeugung im oberen Volmetal, in: Etnoarchäologie - Archäologische Zeitschrift, 37. Jg., Heft 3, 1996, S. 310-311

(75) vgl. Albert Hömberg, Die Karolingisch-Ottonischen Wallburgen in historischer Sicht, in: Zwischen Rhein und Weser, 1967, S. 80-113, S. 105 ff.; zusammenfassend Manfred Sönnicken, Vor- und Frühgeschichte im Kreis Lüdenscheid, in: Heimatchronik des Kreises Lüdenscheid, 1991, S. 7-41, 29 ff.; neuerdings Philipp Hömberg, Eresburg und Sigiburg, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, 1999, S. 332-340

(76) Peter Berghaus, Westfalen und seine Nachbarkreise, in: Köln Westfalen 1180 - 1980, 1980, S. 13 - 19, S. 13

(77) Peter Schöller, Die rheinisch-westfälische Grenze zwischen Ruhr und Ebbeggegräbe, 1953

(78) Wilhelm Winkelmann, Frühgeschichte und Mittelalter, in: Wilhelm Kohl (Hrsg.), Westfälische Geschichte, Bd. 1, 1983, S. 187-230, S. 227

(79) Hildegard Ditt, Naturräume und Kulturlandschaften Westfalens, ihre Inwertsetzung seit dem frühen Mittelalter, in: Der Raum Westfalen, Band VI, Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz, Zweiter Teil, 1996, S. 1 - 326, S. 91

(80) Eberhard Winkhaus, Wir stammen aus Bauren- und Schmiedegeschlecht, 1932, S. 741

(81) Manfred Balzer, Grundzüge der Siedlungsgeschichte (800 - 1800), in: Wilhelm Kohl (Hrsg.), Westfälische Geschichte, Bd. 1, S. 237

(82) Richard Graewe, Freie, Freigut, Freistuhl in den in den ehemaligen Freigrafschaften Hülseheid und Lüdenscheid, in: Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark, Witten, 40. Jg., 1927, S. 1 - 223, S. 112, 116; vgl. ferner Eberhard Fricke, Das Recht und Gericht des Stillekinger Lehnverbandes, Bonner jur. Diss. Göttingen 1957; Karl Hartmann, Haus Rhade op der Volme, sein Hofrecht und Hofgericht, Kölner jur. Diss. 1938

(83) Manfred Balzer, Grundzüge der Siedlungsgeschichte (800 - 1800), in: Wilhelm Kohl (Hrsg.) Westfälische Geschichte, S. 237

(84) Martin Balzer, Die Sachsen im 7. und 8. Jahrhundert, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Band 1, 1999, S. 132

(85) zu Rhade: Karl Hartmann, Haus Rhade op der Volme, sein Hofrecht und Hofgericht, Kölner jur. Diss. 1938, S. 30 f.; zurückhaltend für Neuenhoff Eberhard Fricke, Das Recht und Gericht des Stillekinger Lehnverbandes, Bonner jur. Diss. Göttingen 1957; Zu Freigütern s. Richard Graewe, Freie, Freigut, Freistuhl in den in den ehemaligen Freigrafschaften Hülseheid und Lüdenscheid, in: Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark, Witten, 40. Jg., 1927, S. 1 - 223, S. 142; Manfred Balzer, Grundzüge der Siedlungsgeschichte (800 - 1800), in: Wilhelm Kohl (Hrsg.), Westfälische Geschichte, Bd. 1, S. 237; Hildegard Dölling, Haus und Hof in westgermanischen Volksrechten, 1980, S. 53 ff.

(86) Rainer Assmann, Die Stadtrechtliche Verflechtungen im märkischen Süderland (1268-1425), in: Westfälische Forschungen, 32. Bd., 1982, S. 75 - 86, S. 84; ders., Stadt und Freigericht im Süderland, in: Der Märker, 1981, S. 79-84, S. 79 (s. ergänzend Der Märker 1982, S. 21); ders., Wiederkehrende Irrtümer im Schrifttum über Lüdenscheid, in: Der Reide-meister Nr. 95, 3. Aug. 1985, S. 749-752, S. 750; ders. allgemein: Die Städtepolitik der Grafen von der Mark insbesondere im Süderland, in: Der Reide-meister Nr. 99, 11. Juni 1986, S. 781 - 783

(87) S. (Wilhelm Sauerländer), Der Herr von Neuenhoff muß (1727) den Reide-meisterei ausschwehren, in: Der Reide-meister Nr. 1 von August 1959, S. 7

(88) Hildegard Ditt, Naturräume und Kulturlandschaften Westfalens, ihre Inwertsetzung seit dem frühen Mittelalter, in: Der Raum Westfalen, Band VI, Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz, Zweiter Teil, 1996, S. 1 - 326, S. 88

(89) Manfred Sönnicken, Brockhausen bei Lüdenscheid - eine karolingische Siedlung, in: Der Märker, 1957, S. 321-323, S. 322; im letzten Absatz stellt Sönnicken den karolingischen Bezug der Überschrift allerdings - zutreffend - infrage.

(90) Darüber ist vor allem im Märker seit 1954, im Reide-meister und in den zu den Kreishauptversammlungen erschienenen Beiträgen zur Heimat- und Landeskunde fortlaufend berichtet worden. Wegen der Fülle der Veröffentlichungen wird allgemein verwiesen. Besonders einprägsam und lehrreich sind Text und Farbaufnahmen in H.L. Knauf u. R. Potyka (Bearbeiter), Kierspe, 1994

(91) Siehe zu Freien und Freigerichten statt vieler anderer: Zusammenfassend Wilhelm Sauerländer Geschichte der Stadt Lüdenscheid, 1965, S. 9, 10; Albert Hömberg, Grafschaft, Freigrafschaft, Gograschaft, 1949; ders.: Die Entstehung der westfälischen Freigrafschaften, in: Westfälische Zeitschrift, 1953, S. 1-138; Eberhard Fricke, Die westfälische Veme dargestellt am Beispiel des Freistuhls zu Lüdenscheid, 1985; Rainer Assmann, Stadt und Freigericht im Süderland, gleichzeitig ein Beitrag zur Ortsbestimmung von Tagungs- und Vollstreckungsstätten des Lüdenscheider Freigerichts und der kaiserlichen Burg in Lüdenscheid von 1114, in: Der Märker, 1981, S. 79-84, S. 81 (6); Karl Kroeschell, Stadtrecht und Landrecht im mittelalterlichen Sachsen, in: der sassen speyhell, Sachsen-spiegel - Recht - Alltag, Bd. 1, 1995, S. 17-32; Wilhelm Janssen, Albert Hömbergs Deutung von Ursprung und Entwicklung der Veme in Westfalen, in: Der Raum Westfalen, Bd. VI, 1, Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz, 1989, S. 187-214, S. 204

(92) Rainer Assmann, Forschungen, zur Geschichte der Familie Abmann- Lüdenscheid, in: Der Reide-meister, Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land (Lüdenscheid) Nr. 53, vom 21.7. 1971, S. 413-420, S. 414 f.

(93) Die gesamte Urkunde von 1596 wurde von Ferdinand Schmidt abgeschrieben für seine Zusammenstellung aus den Jahren 1937 bis 1940: Quellen zur Geschichte der Stadt und des Kirchspiels Lüdenscheid, Abschriften und Auszüge aus Urkunden und Akten bis zum Jahr 1600, dort S. 250 ff., einzusehen im Stadtarchiv Lüdenscheid. Siehe auch Wilhelm Sauerländer, Geschichte der Stadt Lüdenscheid, 1965, S. 91 f.

(94) Joseph Prinz, Westfalen und Köln vor 1180, in: Köln und Westfalen 1180 - 1980, S. 31-41, S. 31

(95) Joseph Prinz, Marklo, in: Westfalen, 58. Bd., 1980, S. 3-23; Matthias Becher, Die Sachsen im 7. und 8. Jahrhundert, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Bd. 1, 1999, S. 188-194, S. 189 ff.

(96) vgl. u.a. Kurt Jäger, Sächsische Politik nach Karl dem Großen, in: Sachsen und Angelsachsen, 1979, S. 125-131, S. 125; Joseph Prinz, Westfalen und Köln vor 1180, in: Köln und Westfalen 1180 - 1980, S. 31-41, S. 35

(97) Gabriele Isenberg, Kulturwandel einer Region, Westfalen im 9. Jahrhundert, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Bd. 1, 1999, S. 314-323, S. 314

(98) Gabriele Isenberg, Kulturwandel einer Region, Westfalen im 9. Jahrhundert, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Bd. 1, 1999, S. 314-323, S. 315; Peter Johanek, Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Bd. 2, 1999, S. 494-604, S. 498, 494

(99) Karl-Heinz Kirchhoff, Die Gaue 800 - 1100, Einführung zur gleichnamigen Karte von Albert Hömberg, in: Geschichtlicher Handatlas von Westfalen, 1. Lieferung, Karte 1, 1975

(100) Heinz-Dietrich Heimann, Verkehrswege und Reisen im frühen Mittelalter, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, 1999, S. 421

(101) Karl-Heinz Kirchhoff, Die Gaue 800 - 1100, Einführung zur gleichnamigen Karte von Albert Hömberg, in: Geschichtlicher Handatlas von Westfalen, 1. Lieferung, Karte 1, 1975

(102) Wilhelm Janssen, A.K. Hömbergs Deutung von Ursprung und Entwicklung der Veme in Westfalen, in: Der Raum Westfalen, Bd. VI, 1, Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz, 1989, S. 187-214, S. 196, 200, 202, 208

(103) vgl. zur vorterritorialen Organisation: Rainer Assmann, Der Raum Lüdenscheid im Mittelalter. Die kirchliche und weltliche Landesorganisation im Süderland, in: Der Reide-meister Nr. 36, 1966, vom 20. Juli 1966 (u.a. dort S. 6 am Ende); die Untersuchung schließt an die vorliegende an. Insgesamt siehe ferner: Eberhard Fricke,

Die Gebietsverfassung von Lüdenscheid bis zur Stadtgründung, in: Der Märker 1968, S. 85 und ders., Zur frühen Landeskunde, insbesondere zur Entstehung der Gerichtsverfassung im Süderland, Bd. 5, Neue Folge der Altenaer Beiträge, 1970, mit R.A., Der Raum Lüdenscheid, weitgehend übereinstimmend S. 190, Anm. 653; Wilhelm Janssen, A.K. Hömbergs Deutung von Ursprung und Entwicklung der Veme in Westfalen, in: Der Raum Westfalen, Bd. VI, 1, Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz, 1989, S. 187-214, S. 196, 200, 202, 208

(104) Harm Klutening, Geschichte Westfalens, 1998, S. 32 ff.; siehe auch Walter Hostert, Die frühesten Nachrichten über Lüdenscheid, in: Der Reide-meister Nr. 8 vom 18. Nov. 1958, S. 4; Rainer Assmann, Der Raum Lüdenscheid im Mittelalter. Die kirchliche und weltliche Landesorganisation im Süderland, in: Der Reide-meister Nr. 36, 1966, vom 20. Juli 1966, S. 4 ff.; Rainer Assmann, Wiederkehrende Irrtümer im Schrifttum über Lüdenscheid, in: Der Reide-meister Nr. 95, 3. Aug. 1985, S. 749-752, S. 751

(105) Wilhelm Sauerländer, Geschichte der Stadt Lüdenscheid, 1965, S. 3-6, siehe auch 2. von Günter Deitenbeck durchgesehene Auflage 1989, S. 3 - 10 Wilhelm Janssen, A. K. Hömbergs Deutung von Ursprung und Entwicklung der Veme in Westfalen, in: Der Raum Westfalen, Bd. VI, 1, Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz, 1989, S. 187-214, S. 203

(106) vergleiche zurückhaltend Dieter Stievermann, Neuenrade, 1990, S. 40 f.

(107) Hans-Jürgen Warncke, Sächsische Adelsfamilien in der Karolingerzeit, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, 1999, S. 348

(108) Joseph Prinz, Westfalen und Köln vor 1180, in: Köln Westfalen 1180-1980, 1980, S. 31-41, S. 32

(109) siehe Walter Hostert, Die frühesten Nachrichten über Lüdenscheid, in: Der Reide-meister Nr. 8 vom 18. Nov. 1958, S. 4

(110) Peter Johanek, Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Bd. 2, 1999, S. 494-504, S. 499

(111) Gabriele Isenberg, Kulturwandel einer Region, Westfalen im 9. Jahrhundert, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Bd. 1, 1999, S. 314-323, S. 315 ff.; s. auch Peter Johanek, Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Bd. 2, 1999, S. 494-504, S. 499

(112) Julius Assmann, Altertumsfund, sowie, Die Heilighaltung und Verehrung des Quellwassers, in: Zur Heimatkunde, Lüdenscheid 1901 S. 36 ff. (aus Werbegründen unter dem Namen seines Sohnes Felix Otto Assmann erschienen); zur Rahmedequelle und ihrer Heilkraft s. J. D. v. Steinen, Westfälische Geschichte, 1797 - 1801, IX. Stück, 1. Buch, 1. Kapitel, § 9, S. 86 f.

(113) vergleiche Walter Hostert, Die frühesten Nachrichten über Lüdenscheid, in: Der Reide-meister Nr. 8 vom 18. Nov. 1958, S. 5, 6

(114) Albert Hömberg, Weris Stellung und Bedeutung, in: Zwischen Rhein und Weser, 1967, S. 41

(115) Rainer Assmann, Wiederkehrende Irrtümer im Schrifttum über Lüdenscheid, in: Der Reide-meister Nr. 95, 3. Aug. 1985, S. 749-752, S. 750; Rainer Assmann, Stadt und Freigericht im Süderland, gleichzeitig ein Beitrag zur Ortsbestimmung von Tagungs- und Vollstreckungsstätten des Lüdenscheider Freigerichts und der kaiserlichen Burg in Lüdenscheid von 1114, in: Der Märker, 1981, S. 79-84, S. 81 (7, 2); Ders., Wo stand die Burg in Lüdenscheid, in: Lüdenscheider Nachrichten vom 7. Aug. 1965; ders., Lüdenscheider Burg wäre ein Schläger, in: Lüdenscheider Nachrichten vom 16. Juni 1974

(116) Gottfried Kiesow, Wie Städtebauer von einst sogar die Zugluft beherrschten, in: Monumente, 7/8, 1999, S. 52 f.; ders., Die Geburt einer Stadt, Fritzlar's Stadtgrundriß ist wie eine Partitur, in: Monumente, 1/2, 1999, S. 16 f.

(117) Joseph Schepers, Westfalen in der Geschichte des nordwestdeutschen Bürger- und Bauernhauses, in: Der Raum Westfalen, Bd. IV/2, 1965, S. 139 ff.

(118) Sven Spiong, Die Stadtburg von Neuenrade: Ein Wohnort aus der Zeit der Stadtgründung 1353, in: Der Märker 1998, S. 113-116, S. 116

(119) s. Rainer Assmann, Bodenfunde besser beachten, Zur Stadtsanierung im Europäischen Denkmaljahr, in: Lüdenscheider Nachrichten vom 16. Juni 1974

(120) Ferdinand Schmidt, Quellen, Die gesamte Urkunde von 1454 wurde von Ferdinand Schmidt abgeschrieben für seine Zusammenstellung aus den Jahren 1937 bis 1940: Quellen zur Geschichte der Stadt und des Kirchspiels Lüdenscheid, Abschriften und Auszüge aus Urkunden und Akten bis zum Jahr 1600, einzusehen im Stadtarchiv Lüdenscheid. 1454, Juli 25.

(121) Rainer Assmann, Der Raum Lüdenscheid im Mittelalter, in: Der Reide-meister Nr. 36 vom 20. Juli 1966, S. 2

(122) Sven Spiong, Die Stadtburg von Neuenrade: Ein Wohnort aus der Zeit der Stadtgründung 1353, in: Der Märker 1998, S. 113-116, S. 116

(123) Hans Matthies, Die alte Lüdenscheider Medardus-Kirche war eine spätromische Basilika der Zeit um 1200, in: 900 Jahre Erlöserkirche Lüdenscheid 1072-1972, hrsg. i. A. des Presbyteriums (1972), S. 44; siehe auch Walter Hostert, Die frühesten Nachrichten über Lüdenscheid, in: Der Reide-meister Nr. 8 vom 18. Nov. 1958, S. 5, 6. Vergleiche auch Uwe Lobbedy, Der Kirchenbau im städtischen Missionsgebiet, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, 1999, S. 498-511

(124) C. Knepp und H.-W. Peine, Frühmittelalterliche Siedlungszentren im Warburger Raum, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Handbuch zur Geschichte der Karolingerzeit, 1999, S. 299-307, S. 301 ff.

(125) Lüdenscheider Nachrichten vom 4., 7., und 10. März 2000

(126) Leopold Schütte, Überlieferung, Erforschung und Darstellung der Landesgeschichte in der Neuzeit, in: Wilhelm Kohl, Westfälische Geschichte, Band 1, 1983, S. 29